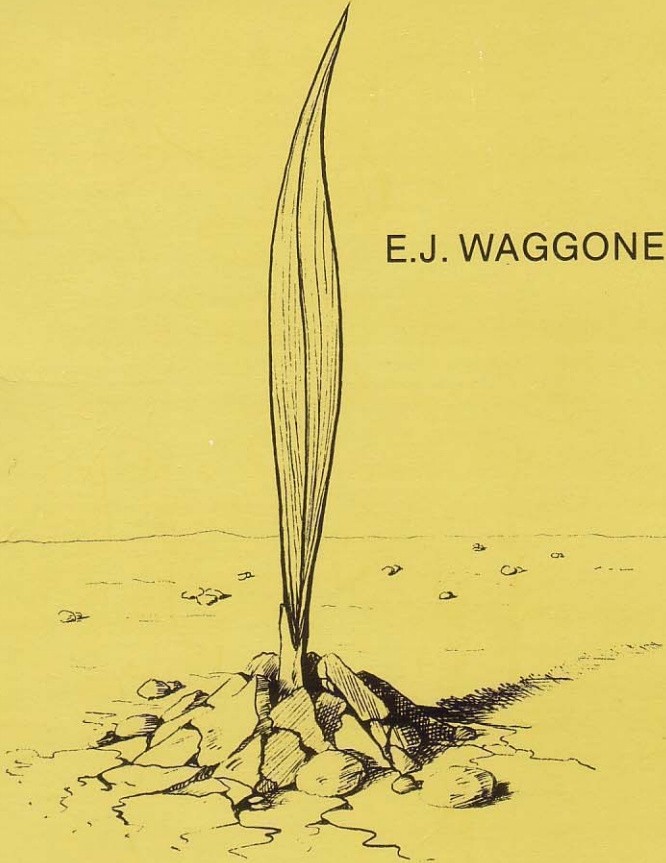


E.J. WAGGONER



Das Evangelium in der Schöpfung

**DAS
EVANGELIUM
IN DER SCHÖPFUNG**

E.J. WAGGONER

**1. Ausgabe
1980**

Sofern nicht anders vermerkt, sind
die Bibeltexre der revidierten Luther
Übersetzung von 1956 entnommen.

VORWORT

E.J. Waggoner war ein junger Prediger der Siebenten-Tags-Adventisten. Zusammen mit A.T. Jones ist er durch die Konferenz in Minneapolis 1888 bekannt geworden.

Beide hatten eine äußerst wichtige Botschaft zu verkündigen. »In seiner großen Gnade sandte der Herr seinem Volk eine höchst kostbare Botschaft durch die Prediger Waggoner und Jones.« *Testimonies to Ministers* 91.

Was soll diese Botschaft bewirken? »Wenn der wahre Charakter dieser Botschaft verstanden und in der Geisteskraft verkündigt wird, wird die ganze Erde von der Klarheit erleuchtet werden.« *1888 Sermons* 58.

Der Gedanke, daß von der Annahme dieser Botschaft die Ausgießung des Heiligen Geistes in der Fülle abhängt, unterstreicht ihre große Bedeutung für unsere Zeit.

Das Evangelium in der Schöpfung wurde 1893 in London (England) und 1894 in Battle Creek (USA) unter dem Titel *The Gospel in Creation* veröffentlicht. Dieses Buch stellt einen wichtigen Teil der Botschaft dar, die Waggoner verkündigte.

**Die Sonn' ohn' Mühen von Tag zu Tag
die Kraft und Macht ihres Schöpfers sagt.
Und scheint der Abend in Dämmerung,
so tut der Mond ihre Botschaft kund;
und in der Nacht, dem Ohr, das hört,
es ihren Ursprung die Menschen lehrt.**

DAS EVANGELIUM IN DER SCHÖPFUNG

EINLEITUNG

»Was zuvor geschrieben ist, das ist zu unserer Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und den Trost der Schrift die Hoffnung festhalten.« Röm. 15,4. Mit diesen Worten setzt der Geist Gottes durch den Apostel Paulus dem ganzen Alten Testament das Siegel der Bestätigung auf und erklärt, zu welchem Zweck es geschrieben wurde.

Der Grund, warum wir im Alten Testament Hoffnung und Erquickung finden, wird von Christus sehr klar in seiner Antwort an die Juden offenbart, in der er eine göttliche Bestätigung des Alten Testamentes und besonders der Schriften Moses gibt: »Ihr suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist es, die von

mir zeuget.« »Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?« Joh. 5,39.46.47. Wir können Trost und Hoffnung in den Büchern der Schrift finden, weil Christus in ihnen verborgen ist.

Der Geist des Alten Testamentes ist der Geist Christi. Wir lesen von den alten Propheten, daß sie forschten, »worauf oder auf was für eine Zeit der Geist Christi deutete, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach.« 1.Petr. 1,11.

Wir finden auch im Alten Testament das Evangelium. In 1.Petr. 1,12 lesen wir: »Ihnen ist offenbart worden, daß sie nicht sich selbst, sondern euch dienten mit dem, was euch nun verkündigt ist durch die, so euch das Evangelium verkündigt haben durch den heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist.« Das heißt, die Propheten — unter ihnen Mose — brachten dasselbe, was von den Aposteln gepredigt wurde, nämlich das Evangelium. Das ganze Evangelium Gottes spricht »von seinem Sohn Jesus Christus, unsrem Herrn«. Röm. 1,1-3. Hätten die Juden Mose wirklich geglaubt, dann würden sie notwendigerweise auch an Christus geglaubt haben, denn Mose schrieb über Christus und folglich über das Evangelium.

Das erste, was Mose durch die Eingebung des Geistes Gottes schrieb, war der Schöpfungsbericht. Dieser gehört zu den Dingen, die uns Hoffnung und

Trost vermitteln. Warum? Weil dieser Bericht das Evangelium enthält. Wir wollen diese Tatsache mit ein paar Worten begründen, ehe wir das Thema im einzelnen studieren.

»Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.« Röm. 1,16. Die Erklärung des Apostels ist allen geläufig, denen das Evangelium einmal gepredigt wurde. Das Evangelium ist eine Offenbarung der Kraft Gottes, die zur Rettung von Menschen wirkt. Diesen Gedanken behandelt auch der Apostel Petrus, wenn er sagt, daß im Himmel ein Erbe aufbewahrt wird für die, »die aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit.« 1.Petr. 1,4.5.

Mit welchem Maßstab kann man aber die Macht Gottes messen? Wo kann man sie in greifbarer Form sehen? Im Brief an die Römer heißt es, daß seit Erschaffung der Welt das unsichtbare Wesen Gottes, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, in den Dingen, die er gemacht hat, sichtbar ist (Röm. 1,20). In der Schöpfung also kann die Kraft Gottes von jedem erkannt werden. Diese Kraft, auf die Erlösung bezogen, ist das Evangelium. In den Werken der Schöpfung liegt daher das Evangelium verborgen: »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem ändern, und eine Nacht tut's kund der ändern, ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme. Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt.« PS. 19,2-5.

Welche Sprache ein Mensch auch spricht, die Sprache, in der die Himmel reden, kann jeder verstehen. Ihre Botschaft ist viel leichter zu verstehen, als wenn sie in Worten vernehmbar wäre; denn die Menschen haben nicht alle die gleiche Sprache, doch alle, die Verstand haben, können die einfache Sprache der Werke Gottes erfassen.

*Des Firmaments mächtige, räumige Höhn,
die Dunkel der Nacht im Morgen vergehn,
des Himmels Erstrahlen in gleißendem Licht,
sie künden den Ursprung, der schuf aus dem Nichts.
Die Sonn' ohn' Mühen ersteht und versinkt,
und Lob und Preis ihrem Schöpfer erklingt.
Sie weitet, sie strahlet, sie schafft den Tag,
daß jeder erkenne den Herrn, der so stark.*

*Und längen sich Schatten in Späte des Laufs,
steigt weisend und leuchtend der Mond still hinauf,
erinnert in Nächten den, der es vernimmt:
Der Schöpfer, er herrschet, wenn Sonn' auch versinkt.
Und Sterne, sie funkeln, umkränzen die Nacht,
Planeten, sie laufen in Bahnen so sacht,
sie sind, und sie zeugen, ein jeder für sich,
und streuen die Botschaft zur Erd' durch ihr Licht.*

*Welch feierlich' Stille im weitenden All;
kein Tönen und Rufen bei all ihrer Zahl!
Warum keine Stimme, die weiset auf sich?
Was zeugen nur Leuchten und Strahlen des Lichts?
Ist's Ohr dir geöffnet, so kannst du es hören,
wie freudig bezeugend in vielstimmig' Chören
sie singen und singen ohn' Ende und fort:
Der Herr, der uns machte, er, er ist Gott!*

Das Evangelium ist die Kraft Gottes, und die Kraft Gottes wird in den Dingen, die er geschaffen

hat, offenbar; daher spricht der Psalmist von dem Evangelium, das die Himmel lehren. Das zeigt auch der Apostel Paulus: »Wie denn geschrieben steht (Jes. 52,7): > Wie lieblich sind die Füße derer, die gute Botschaft verkündigen! < Aber sie sind nicht alle der guten Botschaft gehorsam. Denn Jesaja spricht (Jes. 53,1): > Herr, wer glaubt unsrem Predigen? < So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi. Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört? Wohl, es ist ja > in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an der Welt Ende < (Ps. 19,5).« Röm. 10,15-18. Der Apostel spricht hier über das Evangelium, dem, wie er sagt, nicht alle gehorcht haben. Dann erklärt er, daß es aber alle gehört haben, und als Beweis dafür zitiert er Psalm 19, Vers 5: »Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt.« Worüber »reden« sie? Über das Evangelium natürlich. Damit haben wir die klare Aussage, daß die Himmel das Evangelium predigen. Keiner ist ein so großer Analphabet, daß er das Evangelium nicht lesen könnte; keiner ist so taub und so weitabgewandt, daß er die Predigt des Evangeliums nicht vernehmen könnte. Das wird sich im Verlauf dieser Betrachtung deutlich herausstellen.

DER ERSTE TAG

SCHÖPFUNG UND ERLÖSUNG

»Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.«
1.Mose 1,1. Dieser kurze Satz birgt die ganze Wahrheit des Evangeliums in sich. Dem, der das recht liest, eröffnet sich eine ganze Welt des Trostes.

Zuerst wollen wir einmal sehen, wer Himmel und Erde schuf. »Gott schuf.« Christus ist Gott. Er ist der Glanz aller Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens (Hebr. 1,3). Er sagte selbst: »Ich und der Vater sind eins.« Joh. 10,30. Er war es, der als Repräsentant des Vaters Himmel und Erde schuf. »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.« Joh. 1,1-3. Und wieder lesen wir von Christus: »Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« Kol. 1,16.17.

Der Vater selbst spricht den Sohn als Gott und Schöpfer an. In Hebräer 1 steht, daß Gott zu keiner Zeit einen Engel so angeredet hat: »Du bist mein

Sohn, heute habe ich dich gezeugt.« Es heißt »von dem Sohn (Ps. 45,7.8): > Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit <, und: > Das Zepter der Gerechtigkeit ist seines Reiches Zepter . . . < Und (Ps. 102,26-28): > Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. << Hebr. 1,5.8.10. Wir können daher sicher sein, daß sich die Worte im ersten Buch Mose »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« auf Gott in Christus beziehen.

Schöpferische Kraft ist das Erkennungsmerkmal der Gottheit. Der Geist Gottes beschreibt durch den Propheten Jeremia die Nichtigkeit der Götzen und fährt dann fort: »Aber der Herr ist der wahrhaftige Gott, der lebendige Gott, der ewige König. Vor seinem Zorn bebt die Erde, und die Völker können sein Drohen nicht ertragen. So sagt nun zu ihnen: Die Götter, die Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt werden von der Erde und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht und den Erdkreis bereitet durch seine Weisheit und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand.« Jer. 10,10-12. Die Erde wurde durch seine Macht geschaffen und durch seine Weisheit befestigt. Aber Christus ist »die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes«. 1.Kor. 1,24 King James. So finden wir auch hier wieder Christus untrennbar mit der Schöpfung verbunden, und zwar als Schöpfer. Nur wenn wir Christus als Schöpfer anerkennen und anbeten, erkennen wir seine Gottheit an.

Durch seine Macht als Schöpfer ist Christus Erlöser. Wir lesen, daß wir in ihm »die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden . . . Denn in ihm ist alles geschaffen.« Kol. 1,14.16. Wenn er kein Schöpfer wäre, könnte er kein Erlöser sein. Das heißt einfach, daß die erlösende Kraft dieselbe ist wie die schöpferische Kraft. Erlösen ist Schaffen. So spricht der Apostel davon, daß das Evangelium die Kraft Gottes zur Errettung ist, und dieser Aussage folgt sofort die, daß die Kraft Gottes an den Dingen gesehen wird, die er gemacht hat (Röm. 1,16-20). Wenn wir die Werke der Schöpfung betrachten und die Macht, die sich in ihnen offenbart, dann betrachten wir die Macht der Erlösung.

Man hat schon viel darüber spekuliert, was wohl größer ist, die Erlösung oder die Schöpfung. Viele haben geglaubt, daß die Erlösung größer sei als die Schöpfung. Solche Spekulationen sind unnütz, denn beides konnte nur durch die unendliche Kraft Gottes vollbracht werden. Diese Kraft kann nicht mit menschlichem Geist gemessen werden. Doch obwohl wir sie nicht messen können, können wir die Frage, welches größer ist, anhand der Schrift leicht beantworten. Keines von beiden ist größer; es ist beides gleich. Erlösung *ist* Schöpfung. Die Erlösung ist dieselbe Kraft, die am Anfang zur Erschaffung der Welt tätig war. Sie ist dieselbe, die heute Menschen rettet und die Erde vom Fluch der Sünde befreit.

Darüber drückt sich die Schrift sehr deutlich aus. Der Psalmist betet: »*Schaffe* in mir, Gott, ein

reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.« PS. 51,12. Der Apostel sagt: »Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine *neue Kreatur* (Elberfelder: *neue Schöpfung*).« 2.Kor. 5,17. »Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, *geschaffen* in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.« Eph. 2,8-10.

Verglichen mit Gott sind die Menschen »wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel«, in ihnen »wohnt nichts Gutes«. Jes. 40,17; Röm. 7,18. Aber dieselbe Kraft, die zu Anfang die Erde erschuf, nimmt den Menschen, der willig ist, und schafft aus ihm etwas »zum Lob seiner herrlichen Gnade«. Eph. 1,6.

DAS SCHÖPFERISCHE WORT

Nachdem wir festgestellt haben, daß Christus das Wort und der Schöpfer aller Dinge ist und daß er durch seine schöpferische Macht erlöst, wollen wir sehen, was die Bibel darüber sagt, wie er schuf. Hier ist die Antwort: »Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes. Er hält die Wasser des Meeres zusammen wie in einem Schlauch und sammelt in Kammern die Fluten. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt. Denn wenn er spricht, so ge-

schieht's; wenn er gebietet, so steht's da.« PS. 33, 6-9. Das ist sehr einfach und gerade wegen seiner Einfachheit höchst wunderbar. Da können wir alle nur ausrufen: Welch ein Wort!

»Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, so daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.« Hebr. 11,3. Wie können wir wissen, wie die Welt erschaffen wurde? — Durch Glauben. Der Glaube vermittelt die Erkenntnis; dies ist die Aufgabe des Glaubens. Die durch den Glauben gewonnene Erkenntnis ist nicht vage und ungewiß, nein, sie ist das Gewisseste, was es überhaupt gibt. Es gibt in der Tat keine wahre Erkenntnis, die nicht aus dem Glauben kommt. Alle Erkenntnis anderen Ursprungs ist Spekulation. Der Ungläubige betrachtet den Glauben als Torheit. Dem Gläubigen aber ist der Glaube ein festes Fundament. Wer glauben möchte, kann auch die Erkenntnis haben.

Die Kenntnis des Alphabets ist die selbstverständlichste Sache. Sie ist Grundlage allen Lernens. Niemand wird ein Kind belächeln, das die Buchstaben des Alphabets kennt und auch dann, wenn man ihm widerspricht, im Brustton der Überzeugung erklärt, daß »A« eben »A« ist. Das Kind weiß das jedoch nur durch Glauben. Es hat diese Tatsache nie von sich aus untersucht; es hat einfach dem Wort des Lehrers geglaubt. Und der Lehrer mußte das Alphabet auf die gleiche Weise lernen — durch Glauben. Keiner hat ihm bewiesen, daß »A« eben »A« ist. Das kann und braucht nie-

mand. Wer sich weigert, es einfach zu glauben, und darauf besteht, daß es ihm bewiesen wird, lernt nie Lesen und Schreiben. Erst muß man diese Tatsache in Glauben annehmen, danach beweist sie sich in allen Situationen als wahr. Von nichts sind Menschen überzeugter als von der Richtigkeit der Buchstaben des Alphabets. Es gibt jedoch keine Überzeugung, die mehr Glauben verlangt als diese.

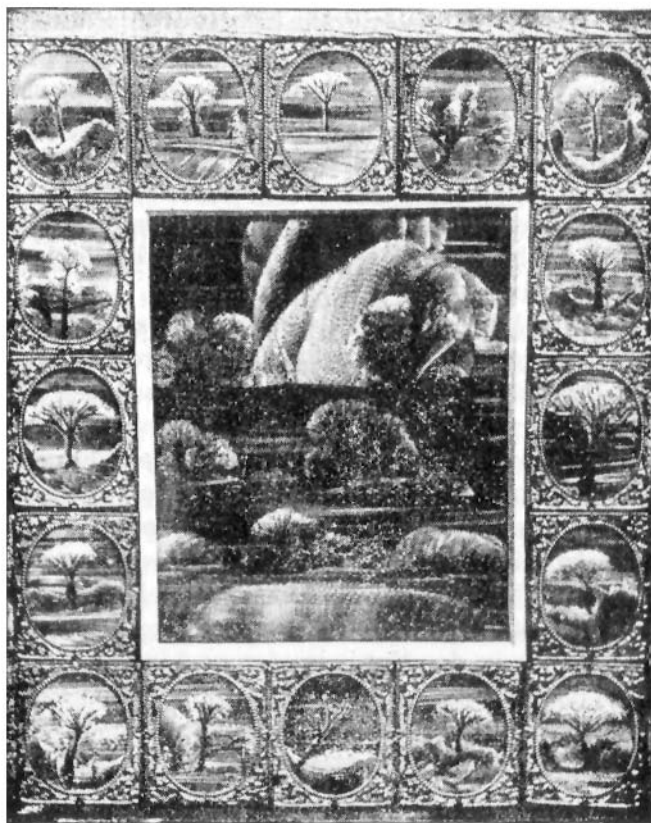
Wie nun das Kind das Alphabet lernt, lernen wir die Wahrheit von Gott. Wer das Reich Gottes empfangen will, muß es wie ein kleines Kind empfangen. Durch den Glauben lernen wir Jesus Christus kennen, der das Alpha und das Omega ist — das gesamte Alphabet Gottes. Wer an die einfache Bibelaussage über die Schöpfung glaubt, kann mit Sicherheit wissen, daß Gott durch die Kraft seines Wortes Himmel und Erde geschaffen hat. Die Tatsache, daß der Ungläubige dies bezweifelt oder für Torheit hält, ändert nichts an der Erkenntnis des Gläubigen und beweist auch nicht eine Unrichtigkeit seines Wissens, genausowenig wie unsere Kenntnis des Alphabets dadurch erschüttert oder widerlegt wird, daß ein anderer es nicht kennt.

»Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes.« Im Mai 1891 wurde in dem amerikanischen Magazin *Century* eine schöne Beschreibung der sogenannten Stimmbilder herausgegeben. Der Artikel hieß: »Sichtbare Töne«. Frau Watts Hughes hatte eine einfache Methode angewandt, um die Intensität der Stimmlaute zu testen. Sie hatte eine

elastische Membran über das Mundstück eines Verstärkers gespannt, auf die die Stimme mit Hilfe eines Schalltrichters übertragen wurde. Auf die Membran war Sand oder feiner Puder gestreut. Sie fand heraus, daß beim Singen in den Schalltrichter der Puder sanft von den Vibrationen der Membran bewegt wurde; die Vibrationen waren auf den Schall der Stimme zurückzuführen, der je nach Höhe und Intensität des Tones differierte. Das alles war ja zu erwarten. Das Wunder bestand jedoch darin, daß die Bewegungen mit jedem Moment die Umrisse irgendeiner Pflanze oder Blume bildeten, manchmal sogar irgendwelcher niedrigeren Tierformen. Etwas Ähnliches erlebt man, wenn man an frostigen Tagen gegen die Fensterscheibe haucht. Es wurde festgestellt, daß trockenes Pulver die Form nicht behielt, sobald die Vibrationen der Stimme aufhörten. So half man sich damit, das Pulver leicht anzufeuchten; nun konnten die verschiedenen Formen festgehalten und fotografiert werden. Muster* dieser Stimmformen sind auf Seite 16 wiedergegeben.

Das zeigt, daß der Atem aus den Lungen die Form von Lebewesen trägt. Das brachte die Sängerin auf einen Gedanken, den sie so ausdrückte: »Wenn ich meinen kurzen Entwurf der Stimmfiguren, wie ich sie beobachten konnte, nun beschließe,

* Freundlicherweise von Herrn Viney vom Verlagshaus Hazell, Watson & Viney zur Verfügung gestellt. Herr Viney hat großes Interesse an der Produktion von Stimmbildern gezeigt.



Stimmbilder

dann muß ich hinzufügen, daß ich meine Experimente als Sängerin gemacht habe; das Instrument in diesen Versuchen war meine eigene Stimme. Ich muß es anderen, die mit den Naturwissenschaften vertrauter sind, überlassen, diese Erscheinungen mit Tatsachen und Gesetzen in Übereinstimmung zu bringen, die schon bekannt sind. Im Verlauf dieser Untersuchungen stellten sich mir immer neue Fragen, so daß ich am Ende vor einem Geheimnis stehe, dessen Erklärung mir zum größten Teil verborgen bleibt, auch wenn ich ein wenig Einblick gewonnen habe.

Ich muß sagen, daß — während ich so Tag für Tag durch meinen Gesang diese merkwürdigen Formen hervorbrachte und im Freien ringsumher die lebende Parallele in den Blumen, Farnen und Bäumen sah und sie mit den kleinen Häufchen blumenartiger Figuren verglich, die sich bildeten und aus denen Blütenblätter hervorsprossen, ebenso wie in der Natur eine Blüte aus der vollen Knospe kommt — ich zu hoffen begann, daß diese bescheidenen Experimente etwas Licht auf die Entstehung der schönen Formen in der Natur werfen und in geringem Maße dazu beitragen könnten, einen anderen Faktor in der großen Ordnung des Universums zu beleuchten, nämlich, daß es, wie uns in der Heiligen Schrift gesagt wird, *seine* Gestalt durch die Stimme Gottes annahm.«

Das soll nun kein Beispiel dafür sein, wie der Herr die Erde ins Dasein gerufen hat, denn wir können nicht bis ins kleinste wissen, wie er es getan

hat; es soll uns nur helfen, die Tatsache zu verstehen, daß er es durch das Wort vollbrachte. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, hat aber selbst keine Schöpferkraft. In seinem Atem können nur die *Formen* lebendiger Wesen sein; aber in dem Atem Gottes sind nicht nur die Formen, sondern ist das Leben der Dinge selbst. Er ist der lebendige Gott, und in ihm ist »die Quelle des Lebens«. Das Wort, das Gott spricht und mit dem er irgend etwas bezeichnet, wird augenblicklich zur Substanz. Was immer Gott ausspricht, die lebende Form ist in dem Wort enthalten.

In diesem Sinn spricht der Apostel Paulus: »Gott. . . ruft dem, was nicht ist, daß es sei.« Röm. 4,17. Das ist ein Merkmal, das nur die Gottheit besitzt. Würde ein Mensch etwas, das nicht besteht, rufen, als bestünde es, so wäre das eine Lüge. Aber Gott tut das, und er kann nicht lügen. Wie ist das möglich? Einfach dadurch, daß alles, was er beim Namen ruft und von dem er spricht, daß es sein soll, schon besteht, selbst wenn es noch nicht sichtbar ist. Es ist in seinem Wort. Wenn er etwas ruft, das nicht existiert, so existiert es doch in diesem Augenblick, denn das Wort formt es, sobald er es spricht. Wenn er sagt, daß etwas sein soll, dann ist das so sicher, als wäre es schon erschienen. Es besteht tatsächlich in dem Wort, das Gott gesprochen hat. Aus diesem Grunde steht so viel der biblischen Prophetie in der Zeitform der Vergangenheit geschrieben, so, als hätte sie sich schon erfüllt. Als die Welt geschaffen werden sollte, sprach Gott nur,

und sie war da. Sie wurde durch den Hauch seines Mundes gebildet.

Und nun siehe, welch ein festes Fundament der Mensch hat, der glaubt und der weiß, daß alle Dinge durch das Wort Gottes geschaffen wurden und daß alle Dinge, die Gott spricht, existieren und voller Leben sind. Der Psalmist sagt: »Hören will ich, was Gott der Herr reden wird; denn Frieden wird er reden zu seinem Volke und zu seinen Frommen.« PS. 85,9 Luther rev. 1912. Er spricht Frieden durch das göttliche Wort, »denn er ist unser Friede«. Eph. 2,14. Frieden bedeutet Gerechtigkeit, denn wir lesen: »Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln.« PS. 119,165. »O daß du auf meine Gebote gemerkt hättest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.« Jes. 48,18. Wenn Gott also Frieden spricht, so spricht er Gerechtigkeit. So ist es auch, denn wir lesen: »Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die da glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt in seinem Blut als Sühnopfer, damit Gott erweise seine Gerechtigkeit. Denn er hat die

Sünden vergangener Zeiten getragen in göttlicher Geduld, um nun zu diesen Zeiten seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus.« Röm. 3,21-26.

Hier wird ausdrücklich erklärt, daß der Mensch keine Gerechtigkeit hat: »Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.« Röm. 3,12.

Der Mensch besitzt in sich nichts aus dem Gerechtigkeit kommen kann. Deshalb kommt die Gerechtigkeit Gottes buchstäblich in und auf alle, die glauben. Dann erfüllt sich die Schrift, nämlich, daß sie mit Gerechtigkeit bekleidet *und* erfüllt sind. Sie werden dann tatsächlich »die Gerechtigkeit Gottes« in Christus. Wie wird das aber erreicht? Gott spricht seine Gerechtigkeit über den aus, der glaubt. Somit spricht Gott zu dem Sünder, der nichts ist und nichts hat, und sagt zu ihm: Du bist gerecht. — Und im selben Augenblick hört der gläubige Sünder auf, ein Sünder zu sein; er ist nun die Gerechtigkeit Gottes. Das Wort aus Gottes Mund, das Gerechtigkeit spricht, hat die Gerechtigkeit in sich selbst, und sobald der Sünder glaubt und das Wort durch Glauben in sein Herz aufnimmt, hat er die Gerechtigkeit Gottes in seinem Herzen; damit hat ein neues Leben in ihm begonnen, denn aus dem Herzen kommt das Leben (Spr. 4,23). Dieses Leben ist ein Leben des Gehorsams gegenüber den Geboten Gottes. Ja, »Glaube ist die Substanz von Dingen, die man hofft, und der Be-

weis für Dinge, die man nicht sieht.« Hebr. 11,1 King James. Der Glaube eignet sich das Wort Gottes an, und das Wort Gottes ist Substanz.

DAS WORT, EINE SICHERE GRUNDLAGE

Dasselbe Wort, das die Erde schuf, erhält sie auch. Über Christus spricht die Schrift: »Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« Kol. 1,16.17. »Besteht« wird hier im Sinne von »hält zusammen« gebraucht. Demnach verdanken alle Dinge auf der Erde und auch die Erde selbst ihre Existenz und ihren Fortbestand allein Christus, wie Paulus sagte, als er auf dem Areopag stand: »Denn in ihm leben, weben und sind wir.« Apg. 17,28.

Durch sein Wort werden alle Dinge aufrechterhalten. So heißt es: »Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ihn hat Gott gesetzt zum Erben über alles; durch ihn hat er auch die Welt gemacht. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von unsren Sünden und hat sich gesetzt zu der Rechten der

Majestät in der Höhe.« Hebr. 1,1-3. Christus ist das Wort Gottes; er ist das gesprochene Wort. Alle Dinge werden in ihm getragen, und er hält alles durch sein mächtiges Wort aufrecht.

Wir lesen bei dem Apostel Petrus: »Denn sie wollen nichts davon wissen, daß ein Himmel vorzeiten auch war, dazu eine Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward damals die Welt durch die Sintflut verderbt. So auch werden der Himmel, der jetzt ist, und die Erde durch dasselbe Wort aufbewahrt, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen.« 2.Petr. 3,5-7. Dasselbe Wort, das die Erde schuf, brachte die Sintflut, führte die Erde verwandelt wieder hervor und erhält sie immer noch. Dieses Wort muß also etwas sehr Konkretes sein. Es muß etwas Konkreteres und Festeres sein als die Erde, genauso wie der Grund eines Gegenstandes konkreter und fester sein muß als der Gegenstand selbst. Es lebt und bleibt für ewig (1.Petr. 1,23). Wer sich darauf verläßt, wird nie fehlgehen.

Es kommt die Zeit, da wird die Erde »taumeln wie ein Trunkener und wird hin und her geworfen wie eine schwankende Hütte« (Jes. 24,19.20), wenn alle Inseln entfliehen und die Berge mitten ins Meer sinken (Offb. 16,20). Doch selbst in der schrecklichen Zeit kann der Christ sagen: »Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge.« PS. 46,2.3.

AUF DAS WORT BAUEN

»Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf den Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kamen die Wasser und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.« Matth. 7,24-27.

Christus ist ein Fels. Von den Israeliten heißt es: »Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.« 1.Kor. 10,4. Der Psalmist sagt: »Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist an ihm.« PS. 92,16. Denen, die ihn zu ihrem Frieden annehmen, sagt die Schrift: »So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.« Eph. 2,19.20. Das heißt nicht, daß wir auf die Apostel und Propheten erbaut werden, sondern auf den Grund, auf den sie gebaut haben; denn »einen ändern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus«. 1.Kor. 3,11.

Nach dem Wort Christi in der Bergpredigt bauen wir auf den Felsen, indem wir seine Worte hören

und danach handeln. Gottes Wort ist der »Hauch seines Mundes« und darum voll seines eigenen Lebens. »So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi« (Röm. 10,17) und Christus wohnt durch Glauben im Herzen (Eph. 3,17). Das Wort hat also Christus in sich, denn es bringt Christus ins Herz. Das Wort eines Menschen steht für ihn; es ist gradesoviel wert wie er selbst. Wenn er einen wertlosen Charakter hat, so ist auch sein Wort nichts wert. Ist er aber ein ehrbarer Mensch, so ist sein Versprechen genauso viel wert wie er selbst oder wie das, was er zu tun vermag. Das Wort stellt ihn dar. Das, was ein Diener im Gehorsam gegenüber dem Wort seines Herrn tut, wird genauso bewertet wie eine Tat des Herrn selbst. So steht auch das Wort Gottes für die Person Gottes. Alles, was Gott wert ist, ist auch sein Wort wert. Es stellt ihn dar, denn es ist voll von seinem Leben.

Das Leben Abrahams ist ein wunderbares Beispiel dafür, was es bedeutet, durch Glauben an sein Wort auf Christus zu bauen. Er »glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.« 1.Mose 15,6. Der Ausdruck »glaubte dem Herrn« besagt schon etwas Besonderes. Das Wort »glaubte« kommt von dem hebräischen Wort »Amen«. »Amen« ist in unserer Sprache fast so wie im Hebräischen. Dieses Wort ist nicht übersetzt, es ist einfach aus dem Hebräischen entliehen und erscheint in dieser Form in den verschiedenen Sprachen, in die die Heilige Schrift übersetzt wurde. In

Griechisch, Latein, Französisch, Spanisch, Dänisch, Englisch, Deutsch usw. gibt es dieses Wort; alle haben das gleiche Wort — »Amen«.

Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist »Festigkeit«. Es vermittelt den Gedanken von Zuverlässigkeit und Stabilität. Es erlaubt eine Anzahl von Definitionen, die alle diesem Gedanken zugrunde liegen. Zum Beispiel könnte es übersetzt werden mit: auf etwas bauen, sich auf etwas verlassen. Abraham baute auf Gott, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Das steht im Einklang mit dem Gedanken, daß das Wort des Herrn ein Grund ist, auf den man bauen kann, etwas Wirkliches, auf das man sich verlassen kann. Den gleichen Sinn haben wir in unserem täglichen Sprachgebrauch, wenn wir von einem Menschen sagen: Auf sein Wort kann man bauen. Man kann Gewicht darauf legen. — Wenn man das von einem Menschen sagen kann, wieviel mehr von Gott! Auf Gottes Wort können wir ruhen; es trägt uns allezeit.

Die biblische Bedeutung von »glauben« wird nun viel klarer. Im allgemeinen verstehen die Menschen unter »glauben« nicht mehr als ein zustimmendes Kopfnicken. »Gott glauben« heißt viel mehr als das. Es heißt, das Wort Gottes als die sicherste Sache des Universums anzusehen; denn dieses Wort erhält das Universum. »Gott glauben« heißt, sich von ganzem Herzen auf Gott zu verlassen und alle Hoffnungen auf ihn zu setzen, selbst wenn alles dagegen spricht. Wo scheinbar nichts mehr ist außer Gottes Wort, da geht man in der Er-

kenntnis, daß es ein sicherer Grund ist. Der Dichter Whittier drückt diesen Gedanken so aus:

*Nichts vor Augen und nichts im Rücken
hast du zum Halt bei Glaubensschritten.
Scheinbar der Gang ins Leere geht;
dennoch dein Fuß auf Felsen steht.*

Als der Herr auf dem Wasser wandelte und zu Petrus sagte: »Komm!«, stieg dieser aus dem Boot und machte sich auf den Weg zum Herrn. Es ist gegen die Naturgesetze, daß ein Mensch auf dem Wasser geht. Wasser kann keinen Menschen halten. Wodurch wurde Petrus gehalten? Durch das Wort »komm«. Wenn der Herr ein Wort ausspricht, ist das, was er damit ausdrückt, schon in dem Wort enthalten. In dem Wort »komm« war die Kraft zum Kommen enthalten. Auf dieses Wort hin schritt Petrus, bis er sich umschaute, die ungestümen Welle sah und sank.

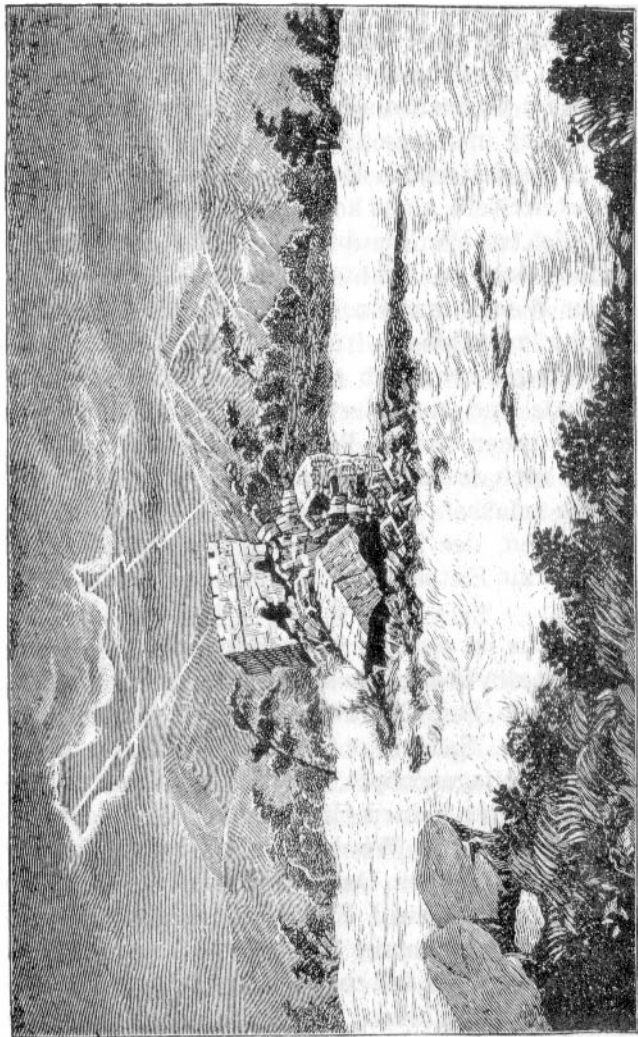
Warum? Weil er das Wort vergaß und nur noch an das Wasser dachte. Sobald er sich vom Wort abwandte, sank er, denn das Wasser selbst konnte ihn nicht halten. Allein das Wort Gottes konnte ihn über Wasser halten. Hätte das Wort des Herrn ihm gesagt, er solle durch die Luft gehen, so hätte er das genausogut tun können wie über das Wasser gehen. Das Wort des Herrn trug Elia durch die Luft, und es wird das bald für alle tun, die seine Macht annehmen.

Beachte jedoch, daß, als Abraham auf Gott baute, ihm das zur Gerechtigkeit gerechnet wurde.

In Gottes Rechnung gibt es keine Fehler. Ihm wurde sein Glaube deshalb zur Gerechtigkeit gerechnet, weil dieser tatsächlich Gerechtigkeit war. Weshalb? Indem Abraham auf Gott baute, baute er auf die ewige Gerechtigkeit. »Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist an ihm.« PS. 92,16. Er wurde eins mit Gott, und Gottes Gerechtigkeit wurde seine eigene.

»Die Worte des Herrn sind lauter wie Silber, im Tiegel geschmolzen, geläutert siebenmal.« PS. 12,7. Wer nun auf den Felsen Jesus Christus baut, indem er sein Wort in lebendigem Glauben annimmt, baut auf einen geläuterten, d.h. auf einen geprüften Grund. »So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet zu eurem Heil, wenn anders ihr geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist. Zu ihm kommet als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und bauet auch ihr euch als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus. Darum steht in der Schrift (Jes. 28,16): > Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden. << 1.Petr. 2,1-6.

Die Kraft dieses Wortes wird erst richtig erkannt, wenn man die von dem Apostel angeführte alttestamentliche Schriftstelle in Verbindung mit



Auf Sand gebaut

den Worten unseres Erlösers aus seiner Bergpredigt liest, die von dem Mann sprechen, der sein Haus auf Sand baute (Matth. 7,26.27). Während wir das im Gedächtnis behalten, lesen wir aus der Weissagung in Jesaja 28: »Darum spricht Gott der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht. Und ich will das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zur Waage machen. So wird Hagel die falsche Zuflucht zerschlagen, und Wasser sollen den Schutz wegschwemmen, daß hinfallt euer Bund mit dem Tode und euer Vertrag mit dem Totenreich nicht bestehen bleibe. Wenn die Flut daherfährt, wird sie euch zermalmern; sooft sie daherfährt, wird sie euch erfassen. Denn Morgen für Morgen wird sie kommen, des Tags und des Nachts. Da wird man nur mit Entsetzen Offenbarung deuten.« Jes. 28,16-19.

Christus ist ein geprüftes Fundament. Gerechtigkeit ist die Waage, nach der dieses Fundament gelegt wurde. Sein Charakter ist vollkommen, wahr und gerecht. Satan hat alle seine Künste angewandt und ausgeschöpft, um ihn zur Sünde zu verleiten. Er hatte keinen Erfolg. Christus ist ein sicheres Fundament. Wir bauen auf ihn, indem wir seinem Wort glauben. Das sagt Christus selbst. Die Fluten kommen gewiß. Sie werden alle falsche Zuflucht mit zermalmender Kraft zerschlagen und mit ihr alle, die auf ein falsches Fundament gebaut haben. Das Haus, das auf Sand gebaut ist, wird be-

stimmt fallen. Wenn der Sturm einmal losbricht, werden die, die bei Lügen und Falschheit Zuflucht genommen haben, um ihr Leben fliehen. Doch ihr Fundament wird nachgeben, und die Flut wird über sie hinweggehen und sie zermalmen. Das ist das Bild, das uns in diesen beiden Bibelstellen vor Augen geführt wird.

Ganz anders ergeht es denen, die auf den Felsen des Heils gebaut haben. Dieser sichere Grund hält jedem Druck stand. Nichts kann ihn erschüttern. Die auf ihn gebaut haben, fliehen nicht. Er hat sich ihnen oft als eine sichere Zuflucht bewiesen. Sie können dem Sturm gelassen entgegensehen und brauchen nicht um ihr Leben zu bangen. Wer auf den Felsen baut, ist so sicher wie der Fels selbst. Warum? Weil sie in Wirklichkeit ein Teil des Felsen geworden sind, denn —

DER FELS ERBAUT

alle, die auf ihn bauen. Beachte die Worte des Apostels: »Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt sind.« Apg. 20,32. Wenn wir auf ihn, den lebendigen Felsen, bauen, verwachsen wir mit ihm so völlig, daß das Fundament und das Gebäude ein Ganzes werden. Das geht aus vielen Bibelstellen hervor, von denen wir einige anführen:

»Denn weil sie alle von einem kommen, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden, darum

schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen.« Hebr. 2,11.

»So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; auf welchem auch ihr miterbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.« Eph. 2,19-22.

»Zu ihm kommet als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und bauet auch ihr euch als lebendige Steine zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus.« 1.Petr. 2,4.5.

»Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid verwurzelt und gegründet in ihm und fest im Glauben.« Kol. 2,6.7.

Hier werden das Bild eines Hauses und das Bild einer Pflanze verbunden. Das ist vollkommen richtig, weil der Fels, auf den wir bauen, ein lebendiger Stein ist, der allen, die auf ihn bauen, Leben vermittelt. Als lebendige Steine wachsen sie mit dem Felsen zu einem Haus zusammen. Auch Paulus verbindet diese beiden Bilder miteinander: »Ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.« 1.Kor. 3,9.

Dieser Gedanke kommt schon in der Rede des Königs Josaphat zum Ausdruck, als er das Volk er-

mahnte, ehe es auf Gottes Befehl gegen eine große Übermacht auszog. Er ermutigte es, Gottes Wort zu glauben, daß er für sie streiten würde: »Und sie machten sich früh am Morgen auf und zogen aus zur Wüste Thekoa. Und als sie auszogen, trat Josaphat hin und sprach: Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner von Jerusalem! Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so wird es euch gelingen.« 2.Chron. 20,20. Wie wir bei dem Text über Abraham sahen, kommt das Wort »glauben« aus dem hebräischen Wort »Amen«. Und das in diesem Text verwendete Wort »sicher« hat dieselbe Herkunft. So könnte man den Text lesen: Bauet auf den Herrn, so werdet ihr erbaut werden.

DIE BOTSCHAFT DES TROSTES

Ein weiterer Gedanke soll erwähnt werden, der zeigt, wieviel Hoffnung und Trost in den Dingen liegen, die einstmals geschrieben wurden. Das ganze 40. Kapitel des Propheten Jesaja enthält eine Botschaft des Trostes. Es beginnt: »Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.« Vers 1. Es folgt die Zusage der Vergebung, und dann kommt die besondere Botschaft dessen, der in der Wüste ruft. Es ist eine Botschaft, in der die Macht des Wortes Gottes im Gegensatz zur Ohnmacht des Menschen gezeigt wird. »Es spricht eine Stimme: Predige! und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf

dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.« Jes. 40, 6-8.

Es folgen Beispiele über die Macht des Wortes; die Tatsachen der Schöpfung werden angeführt, und die Macht Gottes wird mit der Schwachheit des Menschen verglichen. Dann kommt diese wunderbare Stelle: »Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.« Jes. 40,25.26.

Wir werden wieder darauf hingewiesen, daß Gott der Erhalter des Weltalls ist und daß es seine Macht ist, die die Himmelskörper in ihren Bahnen hält. Würde er nicht direkt lenken, so gäbe es ein Chaos. In den folgenden Versen wird dem Volk Gottes diese Tatsache zur besonderen Ermutigung vor Augen geführt. »Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.« Jes. 40,27-29.

Welch eine Lehre des Vertrauens finden wir hier! »Eines hat Gott geredet, ein Zweifaches habe ich gehört: Gott allein ist mächtig.« PS. 62,12. Diese Macht ist es, die das Weltall bewahrt und Sterne und Planeten in ihren Bahnen hält. Diese Macht ist es, die er den Müden und Unvermögenden gibt, wenn sie ihm nur vertrauen. Es soll der Verzagte nur ein wenig Zeit aufbringen und den Himmel betrachten, während er an diese Worte der Heiligen Schrift denkt. Er wird dann besser als je zuvor erkennen, was die Worte des Apostels bedeuten, der sagt: »auf daß ihr ... gestärkt werdet mit aller Kraft durch seine herrliche Macht zu aller Geduld und Langmut.« Kol. 1,11.

Was sollte hiermit eigentlich bewiesen werden? Die Macht des Wortes. Es ist ja das Wort des Herrn, das alle Dinge aufrechterhält. Es ist das Wort des Herrn, das alle Dinge geschaffen hat. Auf dieses Wort werden wir im ersten Teil des Kapitels aufmerksam gemacht, als das ewig bleibende Wort im Gegensatz zu allem Fleisch. Lies nun das 40. Kapitel des Propheten Jesaja, besonders die Verse 6-8 und 26. Und dann lies den Kommentar, den der Apostel Petrus dazu gibt: »Als die da wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt. Denn > alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit < (Jes. 40,6-8). Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.« 1.Petr. 1,23-25.

Das Evangelium, das die Apostel verkündigten, ist also nichts anderes als die am Menschen wirkende schöpferische Macht Gottes. Ein Evangelium, das die Schöpfung übergeht, das die schöpferische Macht Gottes nicht predigt, das nicht auf die Dinge hinweist, die er gemacht hat, und die Menschen nicht tröstet, indem es ihnen diese Macht als ihre einzige Quelle der Kraft vor Augen hält, ist »ein anderes Evangelium«, das in Wirklichkeit kein Evangelium ist, da es doch nur eines gibt.

Das ist die Lehre, die uns »am Anfang« vermittelt wurde. Wer sie gelernt hat, ist eine neue Kreatur in Christus und bereit, mehr zu lernen, nämlich die Lehre vom Wachstum.

Mit diesen wunderbaren Tatsachen vor Augen scheinen uns jene Befürchtungen, die einige zum Ausdruck bringen, mehr als unnütz zu sein: Ich befürchte, nicht fähig zu sein durchzuhalten, wenn ich ein christliches Leben beginne. — Natürlich bist du nicht fähig durchzuhalten. Du hast keine Kraft. Doch Hilfe ist bei dem, der mächtig ist. Er ist fähig, dich aufzurichten und bis zum Ende zu bewahren. »Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.« 1.Petr. 1,5. Darum—

»Dem aber, der euch kann behüten vor dem Straucheln und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem einen Gott, unsrem Heiland durch Jesus Christus, unsren Herrn, sei Ehre und Majestät und Gewalt und

Macht vor aller Zeit, jetzt und in alle Ewigkeit!
Amen.« Judas 24.25.

»ES WERDE LICHT«

»Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis.« 1.Mose 1,3.4. Bis dahin war es finster auf der Tiefe. Das war keine Finsternis, wie wir sie kennen. Mit Ausnahme der Finsternis in den Plagen über Ägypten war selbst die tiefste Finsternis, die Menschen je erfahren haben, mit etwas Licht vermenget. Sogar in den dunklen Nächten, in denen weder Mond noch Sterne leuchten, wird die Finsternis durch etwas Licht gemildert. Doch damals war eine Finsternis, die sich kein Mensch vorstellen kann; denn das Licht war noch nicht erschaffen.

Aus dieser tiefsten Finsternis befahl Gott das Licht hervor. Er »hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten.« 2.Kor. 4,6. Das zeigt erneut das Wunder schöpferischer Macht. Gott arbeitet nicht wie der Mensch. Der Mensch muß erst das Arbeitsmaterial zur Hand haben, ehe er etwas schaffen kann, während Gott davon nicht abhängig ist. Völliges Nichts dient dem Zweck Gottes genauso wie irgend etwas Vorhandenes es tun kann. »Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor

der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das da nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme.« 1.Kor. 1,27-29. Das wurde um unsertwillen getan, damit wir lernen, unser Vertrauen auf ihn zu setzen.

Als Gott das Licht schuf, rief er es einfach aus der Finsternis hervor. Soll man sagen, er schuf es aus der Finsternis? Es wäre nicht falsch, das zu sagen, denn das steht in seiner Macht. »Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein —, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.« PS. 139,11.12. Und indem Gott seinem Volk Trost in der Not zuspricht, sagt er: »Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen. Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerige zur Ebene. Das alles will ich tun und nicht davon lassen.« Jes. 42,16.

Für Gott ist nichts zu schwer. Er ist selbst die Quelle aller Dinge. Der weise Mensch sieht Gott in all seinen Werken. In der ganzen Schöpfung ist er erkennbar. Alles trägt den Stempel seiner Person. Das Dunkel, das die Heiden bedeckt, kommt aus der Entstellung dieser Wahrheit. Statt in allem die Macht Gottes zu sehen, sagen sie, daß alles Gott ist. So verwandelten sie die Wahrheit Gottes in eine Lüge. Tatsache bleibt aber, daß alle Dinge von Gott kommen. Gott konnte aus der Finsternis Licht hervorrufen, weil er selbst Licht ist. »Und das

ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott Licht ist und in ihm ist keine Finsternis.« 1.Joh. 1,5.

Man darf, wenn man die Schöpfung betrachtet, nicht vergessen, daß Christus der Schöpfer ist. Er ist die Weisheit und die Macht Gottes. Er war es, der das Licht schuf. Er schuf es aus sich selbst; in ihm wurden alle Dinge geschaffen. Christus ist nicht nur in geistlichem Sinn das Licht der Welt. Das Licht, dessen sich die Augen aller Menschen erfreuen, ist das Licht, das von Christus auf sie fällt. Das Sichtbare belehrt uns über das Unsichtbare. Das in der Welt scheinende natürliche Licht hat den Zweck, uns darüber zu belehren, daß Gott Licht ist und daß das von ihm ausgehende geistliche Licht allen Menschen genauso frei zur Verfügung steht und nicht weniger wirklich ist als das natürliche Licht. »Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.« PS. 112,4. Der Aufrichtige kann sagen: »Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Wenn ich auch daniederliege, so werde ich wieder aufstehen; und wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.« Micha 7,8.

Christus ist das Licht der Welt. Als er nach Galiläa kam, erfüllten sich die Worte des Propheten Jesaja, »der da spricht (Jes. 8,23; 9,1): > Das Land Sebulon und das Land Naphthali, die Straße am See, das Land jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa, das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und die da saßen am Ort und

Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen. <« Matth. 4,15.16. Sünde ist Finsternis. Sie kommt vom Fürsten der Finsternis und bringt Finsternis. Das Wort des Herrn ist Licht. Dieses Licht war dem Volk verborgen, als Christus zur Erde kam. Männer, die sich einbildeten, weise zu sein, hatten sich die Auslegung des Gesetzes Gottes angemäÙt und es infolgedessen verdeckt und »den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen«. Luk. 11,52. So war es auch im Mittelalter, das oft das »finstere Mittelalter« genannt wird, denn die Bibel war ein verbotenes Buch. Sie war gleichsam in einem dunklen Gefängnis eingekerkert, und ihr Licht konnte die Menschen nicht erleuchten. Sie tappten umher auf der Suche nach Licht und wußten nicht, welchen Weg sie gehen sollten. Die Kenntnis Gottes war so gut wie erloschen. Sogar die Priester, deren Lippen die Wahrheit bewahren sollten, waren der Worte des Lebens unkundig. Satan hatte überall falsche Vorstellungen über Gott verbreitet.

In eine solche Dunkelheit kam auch Christus, das Licht der Welt, als er Mensch wurde. Denen, die in der Finsternis saßen, ging das Licht auf. Es schien das Licht in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen (Joh. 1,5). Nichts konnte das heilige, lebendige Licht auslöschen. Als die Menschen in der Finsternis tappten und den Weg der Wahrheit nicht kannten, schien das Licht des Lebens Christi aus der Dunkelheit hervor. All das sah der alte Simeon, als er das Kind Jesus auf seinen Armen hielt und sagte: »Meine Augen haben

deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.« Luk. 2,30-32.

DAS LICHT DES LEBENS

So wie Sünde Dunkelheit ist, ist sie auch Tod. »Wie durch einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.« Röm. 5,12. »Fleischlich gesinnt sein ist der Tod.« Röm. 8,6. »Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.« Jak. 1,15. »Der Stachel des Todes ist die Sünde.« 1.Kor. 15,56. Sünde und Tod kommen von Satan. Er ist es, der die Gewalt des Todes hat. Aus diesem Grund wird uns gesagt, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit den Fürsten der Finsternis dieser Welt (Eph. 6,12.13). Die Finsternis der Welt ist die Finsternis der Sünde, die Finsternis des Schattens des Todes. Wer in der Sünde ist, sitzt im Schatten des Todes. Das Licht, das ihm aufgeht, ist das Licht des sündlosen Lebens Christi.

So wie Sünde Tod ist, ist Gerechtigkeit Leben. »Geistlich gesinnt sein ist Leben.« Röm. 8,6. .Geistlich gesinnt sein bedeutet, die Gesinnung des Geistes Gottes zu haben, und das wiederum bedeutet, sein Leben und seine Gerechtigkeit zu besitzen. Es bedeutet, die Gesinnung des Gesetzes Gottes zu ha-

ben, »denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist«. Röm. 7,14. Dunkelheit kann nur durch Licht beseitigt werden. So kann auch Sünde nur durch Gerechtigkeit entfernt werden, und der Tod kann nur durch Leben überwunden werden.

Das Leben des Menschen jedoch kann nicht den Sieg über den Tod erringen. Es trägt in sich selbst den Tod. Die Sünde liegt im Wesen des Menschen. »Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Dieberei, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, List, Schwelgerei, Mißgunst, Lästerung, Hoffart, Unvernunft. All diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein.« Mark. 7,21-23. Aber das Herz ist der Sitz des Lebens, »denn daraus quillt das Leben«. Spr. 4,23. Wenn Sünde Tod bedeutet und wenn Sünde in all ihren Erscheinungsformen vom Herzen ausgeht, so muß die Quelle des Lebens im Menschen schon vom Tod vergiftet sein. Das Leben des Menschen ist eigentlich nichts anderes als ein lebendiger Tod. (Siehe auch Matth. 6,23!) Der Apostel Paulus beklagt die völlige Sündhaftigkeit des natürlichen Menschen und ruft aus: »Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?« Röm. 7,24.

Da Gerechtigkeit und nur Gerechtigkeit allein Leben ist, kann der Mensch nie auf ein Leben hoffen, das von ihm selbst kommt, denn er kann keine Gerechtigkeit aus sich selbst hervorbringen. »Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch

bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.« Luk. 6,45. Der Mensch hat von Natur aus nur Böses im Herzen und kann darum nur Böses hervorbringen. Das bezeugt die Heilige Schrift nachhaltig. Wir lassen folgende Beweise selbst sprechen: »Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.« Röm. 3,23. »Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.« Röm. 3,12. »Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht Untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.« Röm. 8,7.8. Wie sehr der wachgerufene Mensch auch wünscht, das tun zu können, was er als richtig erkannt hat, er hat in sich selbst keine Kraft, es zu tun. »Denn das Fleisch streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.« Gal. 5,17.

Da vom Bösen nur Böses kommen kann und da des Menschen Herz nur Böses hervorbringt, ist die Behauptung, der Mensch könne aus sich selbst Gutes tun, eine Ablehnung der Schrift. Erstens lehrt die Bibel, daß er es nicht kann. Zweitens: wer behauptet, es gäbe im Menschen Kraft, das Gute zu tun, leugnet damit, daß es überhaupt so etwas wie das Böse im Menschen gibt. Es kann nicht Böses und Gutes in der Natur des Menschen sein. »Läßt denn die Quelle aus *einem* Loch Süßes und Bitteres

fließen?« Jak. 3,11. Etwas vergiftetes Wasser verdirbt den ganzen Brunnen. »Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?« 1.Kor. 5,6. Wenn nun im Menschen von Natur aus etwas Böses ist, dann muß er, wie die Schrift sagt, ganz böse sein. Das ist der Grund, warum der, der behauptet, aus sich selbst etwas Gutes tun zu können, mag es auch noch so wenig sein, damit bestreitet, daß in ihm überhaupt eine Spur vom Bösen sei. Aber Christus hat die Wahrheit über den Menschen gesagt: »Ohne mich könnt ihr nichts tun.« Joh. 15,5.

Es gibt noch eine dritte Stellung, die der einnehmen kann, der glaubt, aus sich selbst Gutes tun zu können: wenn er behauptet, aus Bösem Gutes machen zu können. Es gibt viele, die frei heraus lehren, das Böse sei lediglich unentwickeltes Gutes. Sie vertreten diesen Standpunkt jedoch nicht stärker als die, die an ihre Fähigkeit glauben, aus sich selbst Gutes tun zu können. Die Lehre, das Böse sei nur unentwickeltes Gutes, ist ebenfalls eine Ablehnung der Bibel, die sagt, daß im Menschen nichts Gutes ist. Und wer andeutet, Sünde könne in Gerechtigkeit umgewandelt werden, stellt sich über Gott; selbst Gott kann das nicht. Würde Gott es tun, so müßte er sich selbst verleugnen, denn er ist Gerechtigkeit.

Gott allein ist gut. Das ist die deutliche Erklärung der Schrift. Als Christus auf Erden war, »lief einer hinzu, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige

Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißt du mich gut? Niemand ist gut als allein Gott.« Mark. 10,17.18. Da Gott allein gut ist, läuft die Behauptung eines Menschen, in sich selbst Gerechtigkeit zu haben, auf eine Gleichstellung mit Gott hinaus. Dieser Mensch macht sich eigentlich selbst zum Gott.

Es ist klar, daß der Mensch, der Gerechtigkeit erlangen will, sie nur von außerhalb seiner selbst erlangen kann. Er muß in der Tat zu einem anderen Menschen gemacht werden. Er bedarf eines Lebens, das ganz andersartig ist als sein natürliches. Der Mensch erkennt das, wenn auch nur schwach. In dem Wunsch, ein anderes Leben führen zu wollen, kommt das oft zum Ausdruck. Leider versuchen so viele, ein neues Leben mit dem alten Sündenleben zu leben. Das ist unmöglich. Um ein anderes Leben zu leben als das, was man bisher gelebt hat, ist es notwendig, ein anderes Leben zu haben.

Aus dem zuletzt angeführten Text ist ersichtlich, woher der Mensch dieses Leben bekommen kann. Gott allein ist gut. Sein Leben ist die Gerechtigkeit selbst. Gottes Leben besteht in Werken der Gerechtigkeit. Leben besteht aus Wegen, und Gottes Wege sind alle gerecht. Das Gesetz Gottes bringt seine Wege zum Ausdruck, wie wir lesen: »Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln. Wohl denen, die sich an seine Mahnungen halten, die ihn von ganzem Herzen suchen, die auf seinen Wegen wandeln und kein Unrecht tun.« PS. 119,1-3. Und seine Wege sind viel

höher als des Menschen Wege, »soviel der Himmel höher ist als die Erde«. Jes. 55,9.

Gleichwohl ist die Gerechtigkeit Gottes etwas, was der Mensch haben kann. Der Erlöser sagte zu seinen Jüngern: »Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.« Matth. 6,33. Wo können wir sie aber finden? In Christus, »welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.« 1.Kor. 1,30. In ihm können wir zur Gerechtigkeit Gottes gemacht werden. Die Gerechtigkeit Gottes ist Leben. Deshalb ist es unmöglich, seine Gerechtigkeit ohne sein Leben zu haben. Dieses Leben ist in Christus, denn Christus ist Gott, und »Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber«. 2.Kor. 5,19. Das einzige vollkommen gerechte Leben, das es je auf der Welt gegeben hat, war das Leben Christi. Sein Leben allein konnte der Sünde widerstehen. »Und ihr wisset, daß er ist erschienen, damit er die Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm.« 1.Joh. 3,5. Das Leben Christi ist die Gerechtigkeit Gottes. Das ist es, wonach wir trachten sollen.

Indes, der Mensch kann das Leben Gottes nicht leben. Nur Gott kann sein eigenes Leben leben. Es wäre größte Anmaßung, zu denken, man könne sein Leben leben. Das Leben Gottes muß im Menschen offenbar werden, wenn er Gerechtigkeit hat, aber Gott selbst muß dieses Leben leben. Der Apostel Paulus bringt das zum Ausdruck: »Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe; doch nun nicht ich,

sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.« Gal. 2,19.20.

Beachte nochmals, wie leicht es für einen Menschen ist, sich über Gott zu stellen. Wenn die Gerechtigkeit Leben ist — das Leben Gottes —, dann wird klar, daß der Mensch, der vorgibt, in sich selbst Leben zu haben oder von Natur aus etwas zu besitzen, das ihm das Sterben unmöglich macht*, das gleiche tut wie der, der sagt, er selbst habe Gerechtigkeit. Indirekt ist es die Behauptung, Gott zu sein — ein Merkmal des Menschen der Sünde.

Diese Gedanken waren es, die die Pharisäer abhielten, Christus anzunehmen — »die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien«. Luk. 18,9 Elberfelder. Sie bekannten sich zum Glauben an das ewige Leben und forschten danach in der Schrift. Traurig sagte Christus ihnen: »Aber doch wollt ihr nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben hättet.« Joh. 5,40. Warum wollten sie nicht zu ihm kommen und Leben haben? Weil sie glaubten, selbst das Leben zu haben. Gerechtigkeit ist Leben. Der Zweck des Kommens Christi bestand darin, den Menschen Leben zu geben; denn ihr Leben war durch die Sünde verwirkt. Er gibt uns sein Leben, und das gibt uns seine Gerechtigkeit. Der einzige Grund, warum Menschen nicht zu Christus kommen wollen, um Leben zu empfangen, ist, daß sie

* Nach der aus dem alten Heidentum stammenden, unbiblischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele.

meinen, sie hätten schon Leben. Wir wiederholen: Wer behauptet, man könne ohne Christus ewiges Leben haben, der behauptet damit, man könne ohne Christus Gerechtigkeit haben. Beides gehört zusammen.

Wir lesen einige Texte, die uns diese Tatsache näher vor Augen führen. »Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Joh. 3,16. »Wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.« Joh. 17,2.3. »Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.« Joh. 6,53. »Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isset, leben um meinetwillen.« Joh. 6,57. Dieses Leben im Menschen ist der einzige Weg der Gerechtigkeit, auf daß »wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt«. 2.Kor. 5,21.

Durch den Glauben gehört dieses Leben uns; der Gerechte lebt durch Glauben. Das bedeutet nicht, daß dieses Leben nicht wirklich existiert, sondern, daß es allein durch Glauben erhalten werden kann. Auf dieselbe Weise, wie wir das Leben bekommen, müssen wir es auch bewahren: durch

Glauben. »Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm.« Kol. 2,6. Der Mensch hat dieses Leben nicht aufgrund seines Rechtes und durch eigene Kraft; es ist das Leben Gottes und nicht das Leben des Menschen. »Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.« 1.Joh. 5,11.12. Es ist das Leben Jesu, offenbart in sterblichem Fleisch. »Denn mitten im Leben werden wir immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unsrem sterblichen Fleische.« 2.Kor. 4,11.

Dieses Leben ist das Licht des Menschen. »Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.« Joh. 8,12. Dieses Leben der Gerechtigkeit wird dem Menschen genauso unentgeltlich gegeben wie das natürliche Tageslicht, und es ist genug für alle vorhanden. Eine Eigenschaft des Lichtes ist die Vermehrungsfähigkeit. Mit einer einzigen Fackel kann man Tausende anderer anzünden, ohne die Lichtmenge der ersten Fackel zu mindern. So verhält es sich mit dem Licht des Lebens Christi. Bei ihm ist die Quelle des Lebens. Von ihm geht es in reichem Maße aus. Er kann jedem Menschen auf der Welt Leben geben, und wenn alle es annehmen würden, hätte er immer noch genausoviel wie im Anfang. Er kann in jedem

Menschen in der Fülle leben. Jeder, der glaubt, empfängt das segensreiche Leben Christi ganz. Christus verausgabte sich nie.

Wer im Schatten des Todes sitzt — das ist der Schatten, den die Sünde wirft —, kann den Schatten loswerden, indem er das Licht hereinläßt. Dieses Licht soll vor dem Ende der Zeit in seiner ganzen Fülle in der Gemeinde Gottes genauso deutlich offenbar werden, als wäre Christus persönlich auf Erden. Das wird das Banner sein, um das sich wie zu Pfingsten Tausende scharen werden. Es ist das Licht des Lebens Christi, über das der Prophet sagte: »Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.« Jes. 60,1-3. All das und weit mehr, als möglicherweise durch die Feder eines nichtinspirierten Menschen zum Ausdruck gebracht werden kann, wird uns durch die einfachen Worte gelehrt: »Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.«

DER ZWEITE TAG

»WOLKEN SIND
DER STAUB UNTER SEINEN FÜSSEN«

Nahum 1,3.

»Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. Und Gott nannte die Feste Himmel.« 1.Mose 1,6-8.

Im ersten Augenblick scheint es so, als wäre das Werk des zweiten Tages sehr dürftig ausgefallen. Doch die Gedanken des Menschen über Gottes Werk sind immer zuerst oberflächlich. Aus diesem kurzen Bericht sind wunderbare Lehren der Hoffnung und des Trostes zu ziehen. An anderen Stellen der Heiligen Schrift wird das Werk dieses Tages als ein Beispiel der großen Macht Gottes hervorgehoben; und wir erinnern uns, daß die Macht Gottes die Hoffnung des Menschen ist.

Das Buch Hiob enthält einige großartige Beschreibungen der Macht und Majestät Gottes. »Er spannt den Norden aus über dem Leeren und hängt die Erde über das Nichts. Er faßt das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht.« Hiob 26,7.8. Wer wird je müde, die

Wolken zu beobachten, wie sie ihre verschiedenen Formen bilden — sie sind ein fortwährendes Wunder —, und dann an die wunderbare Macht zu denken, die durch sie dargestellt wird! Man denke an die von ihnen getragenen ungeheuren Wassermengen, die sie zur gegebenen Zeit über die Erde ausgießen! Denn der Regen ist auf die unmittelbare Macht des Herrn zurückzuführen. Die Wissenschaft mag uns zum Teil sagen, welche Voraussetzungen für den Regenfall gegeben sein müssen; auch mag sie mit ziemlicher Genauigkeit den Zeitpunkt des Regens voraussagen. Das widerlegt aber nicht die Tatsache, daß Gott selbst den Regen anordnet.

Der Mensch hat viele der Werke Gottes beobachtet, und noch mehr könnte er entdecken. Gerade das will Gott: »Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder.« PS. 111,4. Er will, daß wir darüber nachdenken, damit wir ihn darin erkennen. Wer die Werke Gottes betrachtet, sie aber lediglich einer Göttin mit Namen Natur zuschreibt und meint, Gott selbst habe damit nichts zu tun, zieht daraus keinen Nutzen. Das, was der Mensch Natur nennt, ist einfach das, was man von den Wegen Gottes beobachten kann. Es gibt keine bessere Erklärung als die, in der uns gesagt wird, daß die Gesetze der Natur »nur die Enden seiner Wege« sind. Nachdem der Mensch all seine Wissenschaft zur Beobachtung und Berechnung der Wege Gottes erschöpft hat, muß er immer noch bedenken: »Siehe, das sind nur die Enden seiner Wege, und nur ein leises Wört-

lein davon haben wir vernommen. Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen?« Hiob 26,14. Es ist dem begrenzten menschlichen Verstand nicht gegeben, alle Wege des unendlichen Gottes zu ergründen, denn die menschliche Wissenschaft ist auch in ihren größten Leistungen nur sehr begrenzt.

Wir haben gesagt, der Regen sei auf die unmittelbare, persönliche Macht Gottes zurückzuführen. Wir lesen: »Der Herr ist der wahrhaftige Gott, der lebendige Gott, der ewige König. Vor seinem Zorn bebt die Erde, und die Völker können sein Drohen nicht ertragen. So sagt nun zu ihnen: Die Götter, die Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt werden von der Erde und unter dem Himmel. Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht und den Erdkreis bereitet durch seine Weisheit und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand. Wenn er donnert, so ist Wasser die Menge am Himmel; Wolken läßt er heraufziehen vom Ende der Erde. Er macht die Blitze, daß es regnet, und läßt den Wind kommen aus seinen Vorratskammern.« Jer. 10,10-13

Was soll uns dadurch gezeigt werden? Natürlich wieder die Macht des Wortes Gottes. Und nicht nur die Macht des Wortes Gottes, sondern auch die Weisheit Gottes und die Macht, durch die er uns das Wort der Gerechtigkeit einhaucht. Wir lesen noch einmal im Buch Hiob. Das 28. Kapitel gehört zur schönsten und erhabensten Literatur, die es je in einer menschlichen Sprache gegeben

hat. Im letzten Teil dieses Kapitels lesen wir: »Woher kommt denn die Weisheit? Und wo ist die Stätte der Einsicht? Sie ist verhüllt vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Der Abgrund und der Tod sprechen: > Wir haben mit unseren Ohren nur ein Gerücht von ihr gehört. < Gott weiß den Weg zu ihr, er allein kennt ihre Stätte. Denn er sieht die Enden der Erde und schaut alles, was unter dem Himmel ist. Als er dem Wind sein Gewicht gegeben und dem Wasser sein Maß gesetzt, als er dem Regen sein Gesetz gegeben hat und dem Blitz und Donner den Weg: damals schon sah er sie und verkündigte sie, bereitete sie und ergründete sie und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht.« Hiob 28,20-28.

Der Psalmist sagt: »Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde ist voll der Güte des Herrn.« PS. 33,5. Gott möchte, daß wir aus allen Dingen der Natur etwas über ihn und seine Liebe lernen. Zu allen Zeiten haben die Knechte Gottes Lehren aus der Natur gezogen, insbesondere jene heiligen Männer, denen der Geist Gottes seine Worte eingab. Sie erkannten Gott an seinen Werken. Heutzutage ist es jedoch so wie bei den Philosophen des Altertums, der Mensch hat in seiner vermeintlichen Weisheit kein Verlangen nach Gotteserkenntnis und bezieht ihn nicht in seine Berechnungen mit ein. Allzuwenige werden beim Studium der Werke Gottes von wahrer Ehrfurcht vor dem Schöpfer erfüllt. Bei den meisten findet man kein Lob für die ungeheure

Macht Gottes. Statt dessen sind sie stolz auf ihre erstaunlichen Entdeckungen, als ob sie die Dinge selbst geschaffen hätten. Sie vergessen, daß es diese gegeben hat, lange bevor sie selbst geboren wurden. Sie sprechen mit verächtlichem Mitleid über die Schreiber der Bibel als über Menschen aus einer rückständigen Zeit, in der die »Wissenschaft« noch keine Entdeckungen machen konnte, und man wundert sich, wie Menschen so einfältig sein konnten, in den Dingen, die wir wahrnehmen und leicht erklären können, das unmittelbare Wirken Gottes zu sehen. — Es ist jedoch weit besser, einfältig zu sein, als viel Weisheit zu haben, die nicht von Gott kommt und nicht zu ihm führt.

Lesen wir die Worte eines Menschen, der kein schlechter Naturforscher war. Seine Weisheit wurde von seinen Zeitgenossen auf der ganzen Welt bewundert, und Gott sagte über ihn: »Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz, so daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird.« 1.Kön. 3,12. Das war ein Mann, von dem das inspirierte Wort Gottes sagt: »Er war weiser als alle Menschen . . . und war berühmt unter allen Völkern ringsum. Und er dichtete dreitausend Sprüche und tausendundfünf Lieder. Er dichtete von den Bäumen, von der Zeder auf dem Libanon bis zum Ysop, der aus der Wand wächst. Auch dichtete er von den Tieren des Landes, von Vögeln, vom Gewürm und von Fischen. Und aus allen Völkern kam man, zu hören die Weisheit Salomos, und von allen Königen auf Erden, die

von seiner Weisheit gehört hatten.« 1.Kön. 5, 11-14.

In seinen Sprüchen schildert er oft die wunderbaren Werke Gottes, und in einem davon bezieht er sich direkt auf das Werk des zweiten Tages der Schöpfungswoche. Er verbindet dieses Werk mit dem Wort Gottes, durch das es ja vollbracht wurde. »Wer ist hinaufgefahren zum Himmel und wieder herab? Wer hat den Wind in seine Hände gefaßt? Wer hat die Wasser in ein Kleid gebunden? Wer hat alle Enden der Welt bestimmt? Wie heißt er? Und wie heißt sein Sohn? Weißt du das? Alle Worte Gottes sind durchläutert; er ist ein Schild denen, die auf ihn trauen. Tu nichts zu seinen Worten hinzu, daß er dich nicht zur Rechenschaft ziehe und du als Lügner dastehst.« Spr. 30,4-6.*

Der Regen, den Gott in seinen dicken Wolken gebunden hat und der durch seine Stimme — dieselbe Stimme, die Frieden und Gerechtigkeit spricht — zur Erde fällt, ist unser Pfand für die Bereitschaft Gottes zur Sündenvergebung. Mit heiligem Mut sagt der Prophet Jeremia: »Herr, wir erkennen unser gottloses Leben und unsrer Väter Missetat; denn wir haben wider dich gesündigt. Aber um deines Namens willen verwirf uns nicht! Laß den Thron deiner Herrlichkeit nicht verspottet werden; gedenke doch an deinen Bund mit uns und laß ihn nicht aufhören! Ist denn unter den Götzen der Heiden einer, der Regen geben könnte, oder gibt der Himmel Regen? Du bist doch der Herr, unser Gott,

* Nach der Tradition der Rabbiner war Agur ein poetischer Name Salo-

auf den wir hoffen; denn du hast das alles gemacht.« Jer. 14,20-22. Der Herr ist der, der den Regen gibt. Darum wollen wir auf ihn harren und vertrauen, daß er uns nicht verabscheut, wenn gleich wir schwer gesündigt haben, und daß er um seines eigenen Wortes willen unsere Bosheit vergibt.

WOLKEN UND SCHAUER DER GNADE

Genauso wie sich viele vor den dunklen Wolken am Himmel fürchten, lassen sich viele unnötig beunruhigen durch die Wolken, die vor ihrem Geist heraufziehen. Oft hört man die Leute sagen, sie hätten Segnungen vom Herrn empfangen und sich ihrer erfreut, später seien jedoch Wolken heraufgezogen, und ihr Friede sei entschwunden. Die Wolken kann man jedoch unterschiedlich sehen.

Wolken scheinen uns etwas Substanzloses zu sein. Die Sonne kann sie auflösen. Und da die Sonne der Gerechtigkeit immer scheint, brauchen wir uns nicht unterhalb der Wolke des Zweifels zu befinden. Man kann tatsächlich über den Wolken stehen. Wer diese Erfahrung kennt, kann bezeugen, daß dies ein herrlicher Aufenthaltsort ist. Ich kann mir keine schönere Szene vorstellen als die, die ich eines Abends erlebte, nachdem ich mich mühsam den Osthang eines Berges hochgearbeitet hatte. Der Anblick, der sich plötzlich meinen Augen bot, war überwältigend. Wir hatten kurz vor Sonnenuntergang die Bergspitze erreicht. Das gegenüberliegen-

de Tal war mit Wolken bedeckt, die im Licht der untergehenden Sonne aufleuchteten. Das war nicht nur eindrucksvoll für die Augen, sondern vermittelte auch eine Lehre, die man nicht mehr vergessen kann. Wenn die Wolken heraufziehen, sollten wir uns erinnern, daß Gott darin wohnt. »Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind. Wolken und Dunkel sind um ihn her, Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Stütze.« PS. 97,1.2. Mitten aus der Wolke heraus gab Gott in Liebe sein Gesetz. Und wir wissen: »Sein Gebot ist das ewige Leben.« Joh. 12,50. Ja, selbst wenn die Wolken schwer und dunkel sind, wollen wir uns freuen, denn Gott ist dennoch gegenwärtig. »Er machte Finsternis ringsum zu seinem Zelt; in schwarzen, dicken Wolken war er verborgen.« PS 18,12. Die Wolken, mit denen Gott sich unseren Augen entzieht, geben uns ja die Gewißheit, daß er gegenwärtig ist.

Aus den Wolken kommt der Regen, das Symbol der freien und reichlich vorhandenen Gnade Gottes. Wenn Gott uns einlädt, ohne Geld und ohne Preis Wein und Milch von ihm zu kaufen — das heißt, zu ihm zu kommen und volle Vergebung zu erlangen —, so versichert er uns: »Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und läßt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, son-

dem wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.« Jes, 55,10.11.

Das in den schweren Wolken gebundene Wasser soll uns nicht nur an die große Macht Gottes erinnern, sondern auch an sein Evangelium der Gnade; denn es ist ja die Macht Gottes zur Erlösung. Das Evangelium ist die gute Nachricht über die Erlösung von Sünde. Alles, was auf die Macht Gottes hinweist, zeigt uns, wieviel Macht Gott hat, uns Gerechtigkeit zu geben. »Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit auf! Ich, der Herr, habe es geschaffen.« Jes. 45,8. Im selben Bild spricht der Prophet Hosea: »Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem Maße der Liebe! Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den Herrn zu suchen, bis er kommt und Gerechtigkeit über euch regnen läßt!« Hos. 10,12.

So können wir aus der Macht, die sich in den regenspendenden Wolken zeigt, die Macht der Gnade erkennen, die mit Strömen des Segens jene heimsucht, die sie annehmen.

*Mächtige Ströme des Segens!
Laß sie durchfluten die Welt!
Sende die Zeit der Erquickung,
labe das dürstende Feld!*

Refrain:

*Mächtige, mächtige Ströme!
Ströme dein Wort uns verheißt.
Herr, ist das Träufeln so köstlich,
send uns in Strömen den Geist!*

*Mächtige Ströme des Segens!
Hört ihr es rauschen von fern?
Über die Herzen der Sünder
kommt's wie vom Geiste des Herrn.*

*Mächtige Ströme des Segens!
Sende sie, Herr, uns noch heut!
Jetzt, wo wir flehend uns beugen,
jetzt, wo die Herzen bereit!*

DER BOGEN DER VERHEISSUNG

Zwischen dem Regen und der Sündenvergebung besteht eine engere Verbindung, als man für möglich hält. Als Gott mit Noah einen Bund schloß und versprach, daß er die Welt nie wieder durch eine Sintflut vernichten würde, sagte er: »Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, daß hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.« 1.Mose 9,12-16.

Gott sagte: »Meinen Bogen habe ich in die Wol-

ken gesetzt.« Der Regenbogen ist in besonderer Weise Gottes Bogen, weil er den Thron umgibt. Als Johannes auf der Insel Patmos den Thron Gottes schaute, berichtete er: »Und ein Regenbogen war um den Thron, anzusehen gleichwie ein Smaragd.« Offb. 4,3. Der Prophet Hesekiel hatte auch Gesichte von Gott. »Und über der Feste, die über ihrem Haupt war, sah es aus wie ein Saphir, einem Thron gleich, und auf dem Thron saß einer, der aussah wie ein Mensch. Und ich sah, und es war wie blinkendes Kupfer aufwärts von dem, was aussah wie seine Hüften; und abwärts von dem, was wie seine Hüften aussah, erblickte ich etwas wie Feuer und Glanz ringsumher. Wie der Regenbogen steht in den Wolken, wenn es geregnet hat, so glänzte es ringsumher. So war die Herrlichkeit des Herrn anzusehen.« Hes. 1,26-28.

Wenn Gott also seinen Bogen in die Wolken setzt, zeigt er etwas von der Herrlichkeit, die seinen Thron umgibt — den Bogen der Verheißung. Er gibt sein Wort, und sein Wort ist seine Herrlichkeit. Aus diesem Grund sagte der Prophet Jeremia, als er mit Gott um Vergebung für das Volk rang: »Entehre nicht den Thron deiner Herrlichkeit.« Jer. 14,21 Elberfelder. Würde Gott sein Wort brechen, so wäre die Wirksamkeit seines herrlichen Bogens dahin. Weil er aber ein Teil der Herrlichkeit seines Thrones ist, würde dadurch der Thron seiner Herrlichkeit in Unehre geraten.

Aus dem prophetischen Wort lernen wir also, daß der Bogen in den Wolken — das Zeichen der Be-

ständigkeit des Wortes Gottes — uns nicht nur versichert, daß es keine Sintflut mehr geben wird, sondern auch eine Zusicherung der Gnade Gottes zur Sündenvergebung ist. Gott spricht zu seinem Volk: »Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, daß ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.« Jes. 54,7-10.

Sind auch die Wolken der Sünde noch so schwer und bedrohlich, die darauf scheinende Herrlichkeit des göttlichen Wortes der Gnade bringt den Bogen der Verheißung deutlich sichtbar hervor. Wir sollen bedenken, daß bei Gott Vergebung ist und ihm die Ehrfurcht gebührt.

So vermitteln selbst die dunklen Wolken, die die Erde überschatten, eine Botschaft des Trostes:

*Ihr furchtsamen Heil'gen, oh fasset doch Mut!
Die Wolken, die finster und dunkel erscheinen,
sie sind voller Segen, voll himmlischem Gut;
und Gnade wird regnen aufs Haupt aller Seinen.*

DER DRITTE TAG

DIE FÜLLE DES MEERES

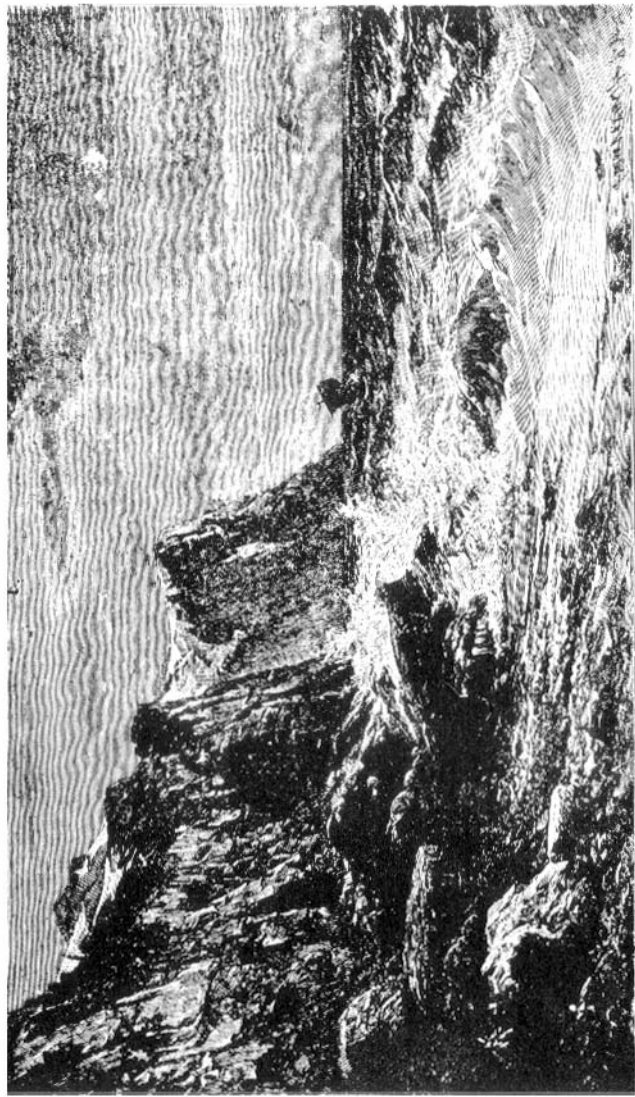
»Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, daß man das Trockene sehe. Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war.« 1.Mose 1,9.10. Als der Herr, wie im letzten Teil des Buches Hiob berichtet wird, dem Patriarchen seine Hilflosigkeit und Abhängigkeit von Gott beweisen, damit er erkennen sollte, daß Gerechtigkeit allein von Gott kommt, verwies er ihn auf diese Sammlung des Wassers. »Wer hat das Meer mit Toren verschlossen, als es herausbrach wie aus dem Mutterschoß, als ich's mit Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte wie in Windeln, als ich ihm seine Grenze bestimmte mit meinem Damm und setzte ihm Riegel und Tore und sprach: > Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! < ?« Hiob 38,8-11.

Als der Psalmist von der Kraft des Wortes sprach, durch das Gott Himmel und Erde schuf, sagte er: »Er hält die Wasser des Meeres zusammen wie in einem Schlauch und sammelt in Kammern die Fluten.« PS. 33,7. Es ist gut, einen Augenblick über die Worte »Und es geschah so!« nachzuden-

ken, mit denen jede neue Stufe des Schöpfungsberichtes endet. Gott sagte: »Es werde!« — »Und es geschah so!« Zur Verwirklichung genügte das bloße Wort. Man muß bedenken, daß es das Wort ist, das uns durch das Evangelium gepredigt wird. Seine Kraft hat nie nachgelassen. Es kann in dem Maße erlösen, wie es die Welt schaffen konnte.

Einem Menschen, der auch nur ein wenig mit dem Schöpfer vertraut ist, ist es unmöglich, am Meeresstrand zu stehen, ohne an die ungeheure Schöpferkraft erinnert zu werden. Und doch sehen viele Menschen Tag für Tag das Meer, ohne einmal an den Schöpfer zu denken; im Gegenteil, sie fordern ihn noch offen heraus. Solchen sagt der Herr: »Hört zu, ihr tolles Volk, das keinen Verstand hat, die da Augen haben und sehen nicht, Ohren haben und hören nicht! Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der Herr, und vor mir nicht erschrecken, der ich dem Meere den Sand zur Grenze setze, darin es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen darf? Und wenn es auch aufwallt, so vermag es doch nichts; und wenn seine Wellen auch toben, so dürfen sie doch nicht darüber gehen.« Jer. 5,21.22.

Der Herr erinnert uns an seine Kraft, die dem Meer die Grenze setzt, die es selbst in den ärgsten Stürmen nicht überschreiten kann. Er tut dies, nicht um uns Furcht einzuflößen, sondern um unser Vertrauen zu gewinnen. Vollkommener Glaube und Liebe vertreiben alle Furcht. Auf diese Weise wird die Macht Gottes über das Meer zum Beweis seiner Treue. »Herr, Gott Zebaoth, wer ist wie du? Mäch-



»Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter.«

tig bist du, Herr, und deine Treue ist um dich her. Du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.« PS. 89,9.10. Ein Beispiel dieser Treue wird uns in den Evangeliumsberichten gegeben. »Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Laßt uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Schiff war, und es waren noch andere Schiffe bei ihm. Und es erhob sich ein großer Wirbelwind, und die Wellen schlugen in das Schiff, so daß das Schiff schon voll ward. Und er war hinten auf dem Schiff und schlief auf dem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, daß wir verderben? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Wie habt ihr denn keinen Glauben? Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Selbst Wind und Meer sind ihm gehorsam!« Mark. 4,35-41.

Das war nichts anderes als eine Offenbarung der ursprünglichen Schöpferkraft. Er, der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, geschaffen hat, behält die volle Herrschaft. In den Worten »Schweig und verstumme!« hören wir dieselbe Stimme, die sprach: »Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte.« Und das ist das Wort, das uns durch das Evangelium gepredigt wird. So lernen wir durch die Macht

Gottes, die er über das Meer hat, das ihm gehört und das er gemacht hat, welche Macht er über die kämpfenden und brausenden Wogen hat, die in den Herzen der Menschen wüten.

Das tobende Meer stellt die Gottlosen dar. »Aber die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht still sein kann und dessen Wellen Schlamm und Unrat auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott.« Jes. 57,20.21. Christus ist unser Friede. Das Wort, das er in jener Nacht an den See Genezareth richtete, ergeht auch an uns. »Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, daß er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, damit sie nicht in Torheit geraten.« PS 85,9. Hier ist Trost für die, die so lange vergeblich mit brennenden Leidenschaften zu kämpfen hatten.

Gottes Macht über das Meer ist nicht nur ein Symbol seiner Macht zur Errettung der Menschen von der Sündenflut, sondern auch Verheißung und Gewißheit ihrer endgültigen und völligen Befreiung. Außerdem läßt seine Macht über das Meer erkennen, mit welcher Macht Gott die letzte Verkündigung der Evangeliumsbotschaft in dem Kampf, der der Wiederkunft Christi vorausgeht, begleitet. Folgende Verheißung bestärkt uns in diesem Gedanken: »Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn! Wach auf, wie vor alters zu Anbeginn der Welt! Warst du es nicht, der Rahab (Ägypten) zerhauen und den Drachen durchbohrt hat? Warst du es nicht, der das Meer austrocknete, die

Wasser der großen Tiefe, der den Grund des Meeres zum Wege machte, daß die Erlösten hindurchgingen? So werden die Erlösten des Herrn heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen. Ich, ich bin euer Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen gefürchtet hast, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und hast des Herrn vergessen, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und hast dich ständig gefürchtet den ganzen Tag vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben? Wo ist nun der Grimm des Bedrängers? Der Gefangene wird eilends losgeben, daß er nicht sterbe und begraben werde und daß er keinen Mangel an Brot habe. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer erregt, daß seine Wellen wüten — sein Name heißt Herr Zebaoth — ; ich habe mein Wort in deinen Mund gelegt und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen, auf daß ich den Himmel von neuem ausbreite und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.« Jes. 51,9-16.

»Denn sein ist das Meer, und er hat's gemacht«, und er »mißt die Wasser mit der hohlen Hand«. PS. 95,5; Jes. 40,12. Ist das nicht Grund genug, daß seine Kinder ihm vertrauen, sei es in Gefahren, in denen er uns bewahren kann, sei es zur Verrichtung des Werkes, zu dem er uns berufen hat, oder darin,

die überwindende Gnade zu erfahren, die er uns gibt?

*Meister, es toben die Winde,
die Wellen bedrohn uns sehr!
Der Himmel umwölkt sich gar schaurig!
Wo nehmen wir Rettung her?
Fragst du nicht, ob wir verderben?
Merkst du nicht, wie wir bedrängt?
Jeden Augenblick mag es geschehen,
so sind wir in Tod versenkt!*

*Meister, voll Unruh' im Herzen,
ruf heute ich laut zu dir!
Die Tiefen sind in mir erreget!
Erwache und hilf auch mir!
Stürme von schwerer Anfechtung
treten an mich heran.
Ich verderbe, o Herr, ich verderbe,
hilf mir als mein Steuermann!*

*Meister, der Sturm ist vorüber,
die finsternen Mächte ruhn;
die Sonne scheint wieder so lieblich,
ich schmeck' Himmelsfrieden nun.
Laß mich, du treuer Erretter,
ferner nur nie allein!
O, so zieh' ich einst sicher zum Hafen
der ewigen Ruhe ein!*

LEHREN VOM GRAS

»Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist. Und es geschah so. Und die Erde ließ aufgehen Gras und

Kraut, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.« 1.Mose 1,11.12. Gott sprach: »Es werde!« — »Und es geschah!« »Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da.« PS. 33,9. Und dieses Wort lebt und besteht für immer. Nie verliert es an Leben oder Kraft. Die Zeit beeinflußt seine Stärke nicht. Das Wort, das alle Dinge schuf, erhält sie auch. Demzufolge wirkt sich der Befehl »Es lasse die Erde aufgehen Gras!« bis auf den heutigen Tag noch aus, und Gras, Krauter und Bäume kommen aus der Erde hervor. Hätte das Wort, bald nachdem es ausgesprochen war, seine Wirkung verloren, so hätte es nie wieder Gras gegeben, und das, was schon aufgegangen war, wäre zugrundegegangen. Besonders wäre das nach dem Sündenfall der Fall gewesen, als der Fluch über die Welt gekommen war und damit der Tod über Menschen, Tiere und Pflanzen. Wenn das Wort, das im Anfang das Gras ins Leben rief, nicht in Kraft geblieben wäre, wäre die Erde schnell zu einer wüsten Einöde geworden. Aber das Wort lebt weiter und erhält der Erde das grüne Kleid des Grases und einen Überfluß an Früchten zum Wohl der Menschen.

Das ist nicht nur Theorie. So etwas Einfaches wie das Gras ruft nicht die menschliche Bewunderung hervor. Man meint, es wüchse von selbst, ohne daß Gott etwas dazu täte. Die meisten Menschen glauben sogar, es läge unter der Würde Gottes, sich mit einer solch unscheinbaren Sache wie dem Gras

abzugeben. Das ist genau der Grund, warum der Glaube für viele Menschen, so wenig praktischen Wert hat. In ihrer Vorstellung ist Gott ein weit entferntes Wesen, das so sehr mit seinen eigenen Belangen beschäftigt ist, daß ihm für die nebensächlichen Dinge seines Reiches keine Zeit mehr bleibt. Sie bedenken nicht, daß Gott es sich besonders zur Aufgabe gemacht hat, seine Schöpfung — vom Kleinsten bis zum Größten — zu erhalten. Sie vergessen, daß die Größe Gottes gerade in seiner Fähigkeit liegt, gleichzeitig das unvorstellbar Große zu bewerkstelligen und der kleinsten Einzelheit seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Satan freut sich, wenn die Menschen glauben, Gott kümmere sich nicht um die kleinen Dinge. Gerade das ist die Anklage, die er gegen Gott vorbringt. Durch seine Einflüsterungen haben die Menschen diese falsche Gottesvorstellung angenommen. Eine weit verbreitete Idee ist — von der extremen Version der Entwicklungslehre einmal abgesehen — , daß Gott wohl das Weltall im Anfang ins Leben rief, aber der Materie eine gewisse Kraft verlieh und sie bestimmten Gesetzen unterwarf, so daß danach alles für immer seinen Lauf nahm ähnlich wie eine Uhr, die man aufzieht und dann sich selbst überläßt. Kann jemand, der eine solche Ansicht über die Schöpfung hat, noch mit Vertrauen beten? Was kann er von Gott erwarten? Es ist nicht verwunderlich, daß sich so viele beklagen, Gott beantworte ihre Gebete nicht. Der Gott, den sie anbeten, ist zu weit entfernt, und er ist auch

ihren Belangen gegenüber zu gleichgültig; oder die von ihm starr festgelegten Gesetze halten ihn davon ab, sich für sie einzusetzen. Ein solcher Gott ist nicht der Gott der Heiligen Schrift.

Es ist nicht belanglos, daß die neuesten Schlüsse der Wissenschaft so viele Bibelgläubige verleitet haben, ihre Ansicht über die Schöpfungsgeschichte zu ändern. Es gab eine Zeit, da glaubten die Christen, daß die Bibel das meint, was sie aussagt. Die Männer, durch die Gott mächtig zur Bekehrung von Tausenden wirkte, waren Männer des Glaubens, und ihr Glaube gründete sich auf diese göttliche Macht, die Himmel und Erde geschaffen hat, und auf das Wort, das selbst die kleinsten Dinge erhält. Ihr Glaube und die praktische Anwendung der Tatsache, daß Gott lebt, daß alles in seiner Macht liegt und alles seiner direkten Herrschaft untersteht, gab ihnen die Kraft, in den Kämpfen mit Schwierigkeiten und Gefahren durchzuhalten. Das war die Quelle ihrer Kraft und das Geheimnis ihres Erfolges.

Wie anders sieht es heute aus! Man findet kaum noch einen Prediger des Evangeliums, der es wagt, seinen Glauben an den buchstäblichen Schöpfungsbericht des ersten Kapitels der Bibel zu bekennen und damit seinen Ruf zu riskieren. Sie befürchten, man könnte ihnen nachsagen, daß sie rückständig seien. Wenn in dieser schrecklichen Zeit doch nur mehr Männer willig wären, um der Wahrheit willen als rückständig zu gelten, und sich nicht fürchteten um Christi willen als Toren angesehen zu werden.

Menschen fürchten sich, dem Wort Gottes zu glauben, weil es nicht mit jener Philosophie übereinstimmt, die uns von den heidnischen Religionen des Altertums überliefert ist. Weil der Glaube fehlt, hat sich das Wort auch nicht offen bekunden können. Es gab zu wenig Gelegenheit dazu. Christen beten um eine Erweckung ihrer Frömmigkeit. Wenn sie doch nur ihren Glauben an das geschriebene Wort Gottes weckten und es als das lebendige Wort, als die Quelle alles Lebens und aller Kraft anerkennen wollten, dann würde auch eine echte Erweckung ihrer Frömmigkeit folgen. Wenn das Evangelium gepredigt wird — nicht als menschliche Weisheit, sondern in Worten, die der Geist Gottes lehrt —, wenn es als das lebendige und wirksame Wort Gottes vor Augen geführt wird, dann wird man die Folgen an denen sehen, die ihm glauben.

Der sicherste Weg zur Untergrabung und Entkräftung des Evangeliums besteht heute darin, das einfache Wort Gottes durch bestimmte Lehren zu ersetzen, die fälschlicherweise als Wissenschaft bezeichnet werden. Gott ist in den Hintergrund gedrängt worden, und man meint, er sei weit entfernt. Zwar gibt es viele, die die Evangeliumsbotschaft annehmen möchten und die sich aufrichtig nach Erlösung von Sünde sehnen, doch hat die Entwicklungslehre, obwohl sie nicht direkt an sie glauben, ihren Glauben so weit abgeschwächt, daß sie dem Herrn nicht nahekommen, um mit ihm zu wandeln und zu verkehren; sie machen ihn nicht zum wirksamen Mittelpunkt aller Belange ihres Lebens.

Nun wollen wir einige einfache Tatsachen untersuchen, die selbst in unsrem wissenschaftlichen Zeitalter rechtfertigen, daran zu glauben, daß das Wort des Herrn »Es lasse die Erde aufgehen Gras!« auch heute noch das Gras aus der Erde hervorbringt. Wer hat nicht schon beobachtet, wie der zarte Halm des Grases oder Getreides aus der Erde sprießt? Wer hat sich nicht schon einmal beim Spaziergang entlang des Feldes darüber gewundert, wie der schwache, winzige Halm trotz schwerer Erdscholle nach oben treibt? Und wer hat nicht beobachtet, wie sich die feste Erdkruste kegelartig aufhäuft, und wenn man darunterschaut, sieht man, daß sie nur von einem winzigen Halm hochgehalten wird! Entfernt man ihn aus dieser Stellung, so ist er so schwach und zart, daß er nicht einmal sein eigenes Gewicht tragen könnte. Das Hälmchen hat noch kaum Farbe und besteht aus wenig mehr als etwas Wasser. Zerquetscht man es zwischen den Fingern, so bleibt gerade noch etwas Feuchtigkeit übrig. Und dieses winzige Ding drückte ein Stück Erde über sich hoch, zehntausendmal so schwer wie es selbst.

Woher kommt solche Kraft? Liegt sie in der Natur des Grases? Untersuchen wir es. Wir nehmen einen voll ausgewachsenen Grashalm und ein Erdklümpchen, nicht einmal halb so schwer wie eines, das durch den kleinen Halm hochgedrückt wurde. Was geschieht, wenn wir nun die kleine Erdscholle auf den ausgewachsenen Grashalm legen? Das weiß jeder: Der Grashalm wird niedergedrückt. Er hat

keine Kraft. Machen wir noch einen Versuch. Nehmen wir den Halm, der sich seinen Weg durch das Erdreich nach oben erzwungen hat, aus dem Boden und halten ihn zwischen den Fingern, und er wird schlaff herunterhängen. Er kann nicht aufrechtstehen. Man kann sich kaum etwas Schwächeres vorstellen als solch einen Grashalm. Und doch ist es derselbe Halm, der eben noch im Boden stand und ein Gewicht trug, das um ein Vielfaches größer ist als sein eigenes. Wir stehen vor einem Wunder, das sich millionen- und abermillionenmal im Jahr wiederholt. Und doch wird gesagt, die Zeit der Wunder gehöre der Vergangenheit an.

Kann eine Wissenschaft erklären, woher diese merkwürdige Macht des Grases kommt oder welche Macht es ist, die es dem kleinen Keim eines Pfirsichkerns ermöglicht, seine harte Schale zu durchbrechen? Da ist etwas, was weder mit dem Mikroskop noch durch die Analyse des Chemikers wahrgenommen werden kann. Man sieht nur die Auswirkung der Kraft, nicht aber die Kraft selbst. Der Skeptiker mag über dieses Beispiel spotten, doch wir geben uns damit zufrieden und glauben einfach, daß diese Kraft nichts anderes ist als die Kraft des Wortes Gottes. Das Wort Gottes sagte am Anfang, es soll Gras aus der Erde aufgehen, und die Kraft dieses Wortes brachte das Gras trotz der Erdschicht überall hervor. In dem Gras selbst ist keine Kraft. Doch Gott benutzt dieses schwache Werkzeug, um dem Menschen die ungeheure Kraft seines Wortes zu zeigen. Jeder Mensch kann diese Lehre annehmen, wenn er will.

Sagte ich, wir geben uns zufrieden, einfach zu glauben, daß es die Kraft des Wortes Gottes ist, die sich im Grashalm offenbart? Nein, wir geben uns nicht nur damit zufrieden, sondern wir sind froh und glücklich, daß wir die Macht Gottes in diesen kleinen Dingen erkennen können. Das gibt uns die Gewißheit, daß er »überschwenglich tun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt.« Eph. 3,20. Dieselbe Kraft, die im Gras auf dem Felde wirkt, wirkt nämlich auch in dem Menschen, der sein Vertrauen auf Gott setzt. »Alles Fleisch ist Gras.« Jes. 40,6. Der Mensch ist genauso schwach wie das Gras. Er besitzt absolut keine Kraft in sich. Und doch kann er alle Dinge tun durch Christus, der ihn stark macht.

Wir denken noch einmal an die Stimmbilder. Die Stimme eines Menschen kann die Formen von lebenden Dingen wiedergeben. Doch die Stimme Gottes schafft die lebenden Dinge selbst. Das Gras, die Bäume und die unzähligen Arten von Früchten und Blumen wachsen nicht nur im Gehorsam gegenüber dem Worte Gottes, sondern sie sind auch eine sichtbare Gestaltung seiner Stimme. In der ganzen Natur sehen wir die Stimme Gottes; und das ist der Grund dafür, daß wir seinem Wort vertrauen, wenn wir die Heilige Schrift lesen. Es ist kein Zufall, daß das 11. Kapitel des Hebräerbriefes, in dem einige der mächtigsten Werke berichtet werden, die je durch schwache Menschen in einfachem Glauben an das Wort Gottes vollbracht worden sind, mit der Aussage beginnt: »Durch Glauben er-

kennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht ist.« Man kann über die Einfältigkeit eines Indianers lächeln, der mit seinem ungelehrten Verstand Gott in den Wolken sieht und im Wind vernimmt. Es ist besser, einen ungelehrten Verstand zu haben als einen, der voll von jener Lehre ist, »die abirren macht von den Worten der Erkenntnis«. Spr. 19,27 Elberfelder.

Christus spricht uns heute genauso an wie seine Jünger damals: »Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.« Joh. 15,16. Wie sollen wir Frucht bringen? Durch dieselbe Kraft, die die Früchte in der Natur wachsen läßt. Das Wort, das sprach: »Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden!«, das Wort, das sich in Gras und Bäumen offenbart, spricht zu uns: »Bringt Frucht!« Und wenn wir uns dem Wort Gottes genauso willig unterstellen, wie die ganze Schöpfung es tut, wird die Frucht genauso reichlich sein. Diese Frucht soll aber zur Verherrlichung Gottes dienen: »Darin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringet.« Joh. 15,8. Wenn die Kraft, Frucht zu bringen, in uns selbst wäre, diene das nicht zur Verherrlichung Gottes. Doch alle Frucht dient zur Verherrlichung Gottes, denn von ihm geht alle Kraft aus. Wir sind nicht anders als das Gras: kraftlose Werkzeuge, durch die Gott seine eigene Kraft offenbart.

Der göttliche Befehl lautet: »Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.« 2.Petr. 3,18. Doch wie können wir wachsen? Genauso wie der Same im Boden. »Das Reich Gottes ist so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, ohne daß er's weiß.« Mark. 4,26.27. Es kann sein, daß wir nicht wissen, wie der gute Same des Wortes Gottes in uns aufgeht und Frucht bringt, aber das ist nicht wesentlich. »Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will.« 1.Kor. 15,38. Es ist *unsre* Aufgabe, uns dem göttlichen Ackersmann zu ergeben; *sein* Werk ist es, das Wachstum zu bewirken und die Frucht zu vervollkommen.

Immer wieder gebraucht die Heilige Schrift das Wachstum der Pflanzen als Beispiel für das Wachstum im geistlichen Leben des Christen. Der Apostel Paulus sagt: »Ihr seid Gottes Ackerfeld.« 1.Kor. 3,9. In diesem Sinne lesen wir: »Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen ... zu schaffen den Trauernden zu Zion, daß ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden, daß sie genannt werden >Bäume der Gerechtigkeit<, >Pflanzung des Herrn<, ihm zum Preise.« Jes. 61,1.3.

Das ist es, was wir bedenken müssen: es ist alles Gottes Werk. Wir sind sein Acker. Er arbeitet und pflanzt darauf. So wird er verherrlicht. Beachte weiter, wie der Vergleich zu dem Wachstum der Pflanzen gezogen wird. Die Erlösung von Sünde — ein Leben der Gerechtigkeit — ist in der Tat einem Senfkorn gleich, das in die Erde geworfen wird. »Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt. Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst und Same im Garten aufgeht, so läßt Gott der Herr Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Heidenvölkern.« Jes. 61,10.11.

Es ist wunderbar, was Gott tun kann, wenn wir es ihm nur erlauben. Jemand mag einwenden: Wenn er so mächtig ist, warum geht er dann nicht seinen Weg mit uns, auch gegen unseren Willen? — Weil seine Macht einfach die Macht der Liebe ist und die Liebe keinen Zwang anwendet. Gott möchte jedes Wesen des ganzen Universums zufriedenstellen. Darum gibt er ihnen allen das Recht auf vollkommene Freiheit, das Recht, frei wählen zu können, was sie haben wollen. Er teilt ihnen den relativen Wert der Dinge mit, und dann bittet er sie, das Gute zu wählen. Entscheidet sich aber jemand für das Böse, so läßt er es ihn haben. In seinem Reich möchte Gott freie Menschen haben. Er will

kein Geschlecht von Sklaven und Gefangenen. Das würden die Menschen aber sein, wenn sie gezwungen wären, die Erlösung gegen ihren Willen anzunehmen. Gott möchte Untertanen, denen er vertrauen kann, in welchem Teil seines Universums sie sich auch befinden. Würde er sie zur Erlösung zwingen, so müßte er auch Gewalt anwenden, um sie in seinem Reich zu halten. Christus kam, den Gefangenen die Freiheit zu verkündigen, und er beabsichtigt nicht, sie in eine andere Gefangenschaft zu führen.

Wenn aber jemand erlöst werden möchte, ungeachtet, wie klein und schwach und unbedeutend er in den Augen der Menschen ist, und wenn er nicht mehr als ein unter den Füßen zertretener Grashalm wäre, so kann Gott Wunder an ihm vollbringen. Wenn Gott schon das Gras des Feldes, das heute steht und morgen vergeht, bekleidet, wieviel mehr wird er den Menschen, den er zu seinem Bilde geschaffen hat, mit seiner Macht bekleiden, wenn dieser sich ihm nur unterstellt. Die Verheißung, daß Gott uns bekleidet, bezieht sich nicht allein auf die Kleidung für den Körper. »Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?« Matth. 6,25. Wenn er uns schon das weniger Wichtige gibt, dann gibt er bestimmt auch das, was unendlichen Wert hat. So bezieht sich die Verheißung, daß er uns viel mehr als das Gras bekleidet, auch auf das Gewand der Erlösung — das Kleid der Gerechtigkeit —, das er uns anziehen möchte. Jene Macht, die so wunderbar in dem win-

»Ich will für Israel wie ein Tau sein,
daß es blühen soll wie eine Lilie.«



zigen Grashalm wirkt, wird noch viel mächtiger in dem Menschen wirken, der auf Gott vertraut.

»Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen.« Dies ist, wie schon gesagt, zu unsrer Ermutigung geschrieben worden, damit wir in der Gnade wachsen. So wie sie müssen auch wir wachsen. Lesen wir einige weitere inspirierte Worte, aus denen deutlich hervorgeht, daß das Wachsen der Lilien nur ein Beispiel für das Wachsen des Christen in der Gnade ist. »Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott; denn du bist gefallen um deiner Schuld willen. Nehmt diese Worte mit euch und bekehrt euch zum Herrn und sprecht zu ihm: Vergib uns alle Sünde und tu uns wohl, so wollen wir opfern die Frucht unserer Lippen. Assur soll uns nicht helfen; wir wollen nicht mehr auf Rossen reiten, auch nicht mehr sagen zu den Werken unserer Hände: > Ihr seid unser Gott. < Denn bei dir finden die Verwaisten Gnade.« Hos. 14,2-4. Der Herr spricht hier offensichtlich über Sünde und Gerechtigkeit. Er fordert sein von ihm abgewichenenes Volk auf umzukehren und lehrt sie, was sie zu ihm sagen sollen. Sie sollen sagen, daß sie nicht mehr den Werken der Menschen vertrauen wollen. Die Werke sollen nicht mehr von ihnen selbst kommen, sondern sie sollen in Gott getan sein. Sieh nur die Zusicherung, die Gott denen gibt, die auf diese Weise zu ihm zurückkehren: »So will ich ihre Abtrünnigkeit wieder heilen; gerne will ich sie lieben; denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden. Ich will für Israel wie ein Tau sein, daß es blühen soll wie eine Lilie, und seine

Wurzeln sollen ausschlagen wie eine Linde und seine Zweige sich ausbreiten, daß es so schön sei wie ein Ölbaum und so guten Geruch gebe wie die Linde. Und sie sollen wieder unter meinem Schatten sitzen; von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock.« Hos. 14,5-8.

Das ist nicht alles. Gottes Volk ist sein Weinberg; es ist der Zweig, den er zu seiner Verherrlichung gepflanzt hat. Es würde nicht zur Verherrlichung Gottes dienen, wenn sein Volk vernichtet würde, weil er nicht persönlich über es wachte. Deswegen versichert er ihnen: »Zu der Zeit wird es heißen: Lieblicher Weinberg, singet ihm zu! Ich, der Herr, behüte ihn und begieße ihn immer wieder. Damit man ihn nicht verderbe, will ich ihn Tag und Nacht behüten. Ich zürne nicht. Sollten aber Disteln und Dornen aufschießen, so wollte ich über sie herfallen und sie alle miteinander anstecken, es sei denn, sie suchen Zuflucht bei mir und machen Frieden mit mir, ja Frieden mit mir. Es wird einst dazu kommen, daß Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdkreis mit Früchten erfüllen.« Jes. 27,2-6.

Es ist nicht notwendig, weitere Beispiele anzuführen. Die Heilige Schrift ist voll davon, wir könnten sie nicht erschöpfen, selbst wenn wir es versuchten. Und der einzige Zweck dieses Buches besteht darin, den Leser zu einem genaueren Studium des Wortes Gottes zu veranlassen. Man muß sich die Schrift als das lebendige Wort Gottes zu eigen machen, das tatsächlich in denen wirkt, die daran

glauben. Schiebe Gott nicht in den Hintergrund, sondern beweise durch deinen Glauben, daß er nahe ist, ja daß er eine gegenwärtige Hilfe in Schwierigkeiten ist. Gott steht uns zur Seite. Er ist nicht weit entfernt, und nichts ist ihm zu schwer. In der ganzen Natur kommt seine Liebe und Macht zum Ausdruck. Durch die Dinge, die er geschaffen hat, möchte er uns ansprechen. Alle Dinge bestehen in ihm. Dasselbe Wort, durch das das Weltall ins Leben gerufen wurde und das zur Erde sagte: »Bringe Gras hervor!«, spricht zu uns durch das Gesetz Gottes. Das Gesetz ist jedoch kein harter, lebloser Erlaß, dem nachzukommen sich schwache Sterbliche umsonst bemühen, während Gott mit strengem Blick zusieht und jederzeit bereit ist, sie für ihre Vergehen zu tadeln und zu strafen; nein, sondern wir wissen: »Sein Gebot ist das ewige Leben.« Joh. 12,50. Das Wort, das uns sagt: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst!«, gießt seine Liebe auch in unsre Herzen aus, genauso wie das Wort Gottes bei den Pflanzen Früchte hervorbringt. Dann können wir wohl singen:

*Das Gesetz des Herrn ist vollkommen
und erquickt die Seele.*

*Das Zeugnis des Herrn ist gewiß
und macht die Unverständigen weise.*

*Die Befehle des Herrn sind richtig
und erfreuen das Herz.*

*Die Gebote des Herrn sind lauter
und erleuchten die Augen.*

*Die Furcht des Herrn ist rein
und bleibt ewiglich.
Die Rechte des Herrn sind Wahrheit,
allesamt gerecht.*

*Sie sind köstlicher als Gold
und viel feines Gold,
sie sind süßer als Honig
und Honigseim.*

DER VIERTE TAG

DAS FIRMAMENT VERKÜNDIGT SEINER HÄNDE WERK

In keinem Teil der Schöpfung findet man bessere Evangeliumslehren als am Firmament. Daß die Himmelskörper das Evangelium verkündigen, obwohl sie nicht hörbar predigen können, ist schon erwähnt worden. Im Römerbrief spricht Paulus davon, daß nicht alle der Evangeliumsbotschaft gehorsam waren, und fügt hinzu, daß der Glaube aus der Predigt der Botschaft kommt; und dann stellt er die Frage: »Haben sie es nicht gehört?« Was sollen sie gehört haben? Das Evangelium natürlich. Paulus beantwortet seine Frage selbst, indem er einen Psalm anführt, der über die Himmelskörper spricht: »Wohl, es ist ja > in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an der Welt Ende. <« Röm. 10,15-18. Demnach ist der Himmel der größte und stärkste Verkündiger des Evangeliums. Damit wir seine Sprache zukünftig besser verstehen, wollen wir einigen Gedanken nachgehen, die uns das Wort Gottes hierüber vor Augen führt.

»Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündigt seiner Hände Werk.« PS. 19,1 Elberfelder 1976. Wir vergleichen diese Worte mit einer Aussage über den Menschen:

»Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.« Eph. 2,10. Die Schrift beschreibt den Menschen mit derselben Sprache wie die Himmelskörper. Beide sind das Werk Gottes. Die Sterne sind in Christus geschaffen, und der Mensch ist es ebenfalls, vorausgesetzt, daß er sich Gott ergibt. Wozu sie erschaffen sind, ist auch bei beiden gleich: zu guten Werken. Und beide sollen durch gute Werke den Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Wenn wir Menschen diese guten Werke wirklich aufweisen, dann verkünden wir die Herrlichkeit Gottes, so wie es das ganze Firmament tut.

Das Firmament tut das Werk, das Gott ihm aufgetragen hat, denn es unterstellt sich vollkommen seinem Willen. Wenn wir uns auch so seinem Willen unterstellen, dann tun wir das Werk, das er uns aufgetragen hat. Dieses Werk verherrlicht ihn, denn er ist es, der es in uns tut. Gott hat diese Werke schon zuvor bereitet, damit wir darin wandeln sollen. In diesem Sinn sagt Christus von dem Menschen, der die Wahrheit tut und zum Licht kommt, »daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan«. Joh. 3,21. Gott selbst tut die Werke, sonst wären sie nicht die Gerechtigkeit Gottes. Auch was das Firmament tut, ist sein Werk. Wenn wir uns freiwillig genauso seinem Willen unterstellen, wie es das Firmament tut, dann wird Gott genauso durch uns verherrlicht, selbst wenn wir ebenso unfähig wären, einen hörbaren Ton von uns zu geben.

Der Himmel ist eine Bürgschaft für die Treue Gottes. »Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Treue verkünden mit meinem Munde für und für; denn ich sage: Für ewig steht die Gnade fest; du gibst deiner Treue sicheren Grund im Himmel.« PS. 89,2.3. Die Existenz des Himmels ist eine Bürgschaft, daß Gott seine Verheißungen der Gnade für uns Menschen nicht vergessen hat. Das 31. Kapitel des Propheten Jeremia ist voller »treuer und allergrößter Verheißungen« Gottes. Sofort nach der Verheißung in Vers 34: »Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken« kommen diese Worte: »So spricht der Herr, der die Sonne dem Tage zum Licht gibt und den Mond und die Sterne der Nacht zum Licht bestellt; der das Meer bewegt, daß seine Wellen brausen — Herr Zebaoth ist sein Name —: Wenn jemals diese Ordnungen vor mir ins Wanken kämen, spricht der Herr, so müßte auch das Geschlecht Israels aufhören, ein Volk zu sein vor mir ewiglich.« Jer. 31,35.36. Solange Sonne, Mond und Sterne das ihnen zugewiesene Werk regelmäßig tun, können Menschenkinder beim Herrn Gnade finden. So lange können sie zu ihm kommen und Vergebung, Frieden und Gerechtigkeit erlangen.

DER EID GOTTES

Diese Gedanken gehen aber noch tiefer. »Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwur

er bei sich selbst, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte.« Hebr. 6,13. Mit diesem Eid bekräftigte Gott eine Verheißung, die schon in sich selbst unverbrüchlich war: ja, es war eine Verheißung, die in Christus verbürgt war. Über diesen Eid lesen wir weiter: »Darum hat Gott, da er wollte den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen, daß sein Ratschluß nicht wanke, sich noch mit einem Eid verbürgt. So sollten wir durch zwei Stücke, die nicht wanken — denn es ist unmöglich, daß Gott lügt —, einen starken Trost haben, die wir unsre Zuflucht dazu genommen haben, festzuhalten an der angebotenen Hoffnung. An ihr haben wir einen sichern und festen Anker unsrer Seele, der hineinreicht bis in das Innere hinter dem Vorhang. Dahin ist als Vorläufer für uns eingegangen Jesus, der ein Hoherpriester geworden ist in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedecks.« Hebr. 6,17-20.

Zweierlei ist hier beachtenswert. Erstens, daß der Eid auf diese Verheißung um unsertwillen geleistet wurde. Für Abraham war es nicht nötig, daß Gott seine Verheißung mit einem Eid bekräftigte, denn er hatte eindeutig bewiesen, daß er Gott einfach bei seinem Wort nahm. Gott legte diesen Eid vielmehr ab, damit unser Glaube an sein Wort gestärkt würde. Zweitens bezieht sich die beeidete Verheißung auf die Sündenvergebung und alle anderen Segnungen, die Christus uns als unser Hoherpriester sichert. Das sind Dinge, die denen zum Trost und zur Ermutigung gegeben sind, die bei Christus Zuflucht suchen. Wenn wir also zu Chri-

stus kommen und in Zeiten der Not Barmherzigkeit und Gnade erbitten, können wir durch die eidlich bekräftigte Verheißung Gottes von vornherein gewiß sein, daß wir das bekommen, worum wir bitten. Laßt uns nun innehalten und darüber nachdenken, was das bedeutet.

Gott haftet mit seiner eigenen Existenz für seinen Eid; denn »er schwur bei sich selbst«. Damit erklärt Gott, daß er sein Leben aufgibt, wenn sich die Verheißung nicht erfüllt. Die Verheißung steht dadurch so fest wie Gott selbst. So wie Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht, »währt die Gnade des Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten«. PS. 103,17. Der Vater und der Sohn sind eins. Wenn sich der Vater durch einen Eid verbürgt, verbürgt sich damit auch der Sohn. Doch »in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« Kol. 1,16.17. Er ist das Wort, durch das alle Dinge zusammengehalten werden. »Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von unsren Sünden und hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe.« Hebr. 1,3.

Himmel und Erde sind von der Existenz Gottes abhängig; und Gott hat sich mit seiner eigenen Existenz für die Erfüllung seiner Verheißungen ver-

bürgt. Demzufolge hängt die Existenz des Himmels, ja des ganzen Universums davon ab, daß Gott seine Verheißungen gegenüber dem gläubigen Sünder erfüllt. Würde ein einziger Sünder, gleichgültig wie unbedeutend, unwert und unbekannt er ist, aufrichtig zu Gott kommen und um Vergebung und ein heiliges Wesen bitten und es nicht bekommen, so würde sich das ganze Universum augenblicklich in Chaos verwandeln und sich auflösen. Jedoch Sonne, Mond und Sterne halten ihre Stellung am Himmel als Beweis, daß Gott noch nie eine einzige Seele, die auf ihn vertraut, enttäuscht hat. Sie bürgen dafür, daß seine Gnade nicht aufhört. Seine Treue steht tatsächlich am Himmel geschrieben. Würden wir beachten, was Sonne, Mond und Sterne uns zu sagen haben, so oft wir zu ihnen aufblicken, dann würden wir ein besseres Leben führen, und Entmutigung wäre uns unbekannt.

GOTT IST EINE SONNE

»Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild.« PS. 84,12. Wie die Sonne der Erde Licht und Wärme gibt, so ist Gott das Licht der Menschen, und er wärmt sie mit seiner Gnade. Alle Wärme und alles Licht auf der Erde, in welcher Form auch immer, kommt von der Sonne. Die Straßenbeleuchtung, die es uns ermöglicht, auch nachts unsren Weg durch die belebte Stadt zu finden, oder die Beleuchtung in der Wohnung, die wir zum Lesen benötigen, kommen von der Sonne. Das gilt auch für das gemütl-

che Holzfeuer oder die glühenden Kohlen, mit denen wir unsere Häuser im Winter beheizen; alle Wärme kommt von der Sonne.

Die Sonne ist Licht, und Licht ist Leben. Wie sich doch die Pflanze der Sonne zuwendet! Wer hat das noch nicht beobachtet, wenn eine Pflanze in einem dunklen Keller steht? Ihre Lebenskraft ist nur noch sehr schwach. In der Dunkelheit ist sie fast tot. Öffnet man aber den Raum wenigstens so viel, daß ein Lichtstrahl hereinkommt, beginnt sich die Pflanze sofort zu erholen. Ohne das Licht, das die Erde von der Sonne bekommt, gäbe es weder Pflanzen- noch Tierleben.

Leben bedeutet Wachstum. So wie das Sonnenlicht für die Pflanze Leben bedeutet, verursacht es auch ihr Wachstum. Sie wächst, indem sie Licht und Wärme von der Sonne speichert. Schnellwachsende Pflanzen, die von der Saat bis zur Reife nur wenige Wochen oder Monate brauchen, speichern nur wenig Wärme. Als Brennstoff sind sie wertlos. Die starke Eiche dagegen, deren Wachstum Jahrhunderte dauert, die so langsam wächst, daß man nach einem Jahr keinen Unterschied in ihrer Größe wahrnimmt, speichert riesige Mengen Sonnenenergie. Bäume, die noch langsamer wachsen, speichern dementsprechend mehr.

Diese Hölzer wurden bei der Sintflut in der Erde begraben und verwandelten sich im Laufe der Jahrhunderte in Kohle, die wir heute als Brennstoff benutzen. Die uns auf diese Weise vermittelte Wärme ist eigentlich gespeicherte Sonnenenergie. Der

Grund, weshalb die Kohle viel mehr Wärme abgibt als direkte Sonneneinstrahlung, liegt darin, daß die Sonnenenergie in der Kohle schon konzentriert vorliegt, bewirkt durch viele Jahre der Sonneneinstrahlung auf die Wälder.

Was die Sonne für die Erde und die Pflanzen ist, ist Gott für sein Volk. »Der Herr ist Sonne.« Wie die Sonne durch ihr Licht den Pflanzen das natürliche Leben gibt, gibt Gott seinem Volk das geistliche Leben — das einzig wirkliche Leben. Das Leben Christi ist das Licht der Welt. So wie die Eiche die Sonnenwärme speichert, speichert der im Licht Gottes lebende Mensch dieses Licht, das sein Leben ist. Dieses Licht und Leben, das für den Christen Leben und Wachstum bedeutet, soll zur Erleuchtung und Erwärmung anderer weitergegeben werden.

Nun könnte man diesem Beispiel zufolge sagen, daß der Christ, der geistlich am langsamsten wächst, die größte Menge vom Leben Gottes weitergeben könne. Doch hier müssen wir bedenken, daß der Gerechte durch Glauben lebt. Sein Leben wird nicht nach Jahren bemessen, sondern nach dem Glauben, den er offenbart. Je mehr Glauben, d.h. je mehr Demut und Gottvertrauen er hat, desto mehr eignet er sich vom Leben Gottes an. Und je mehr Leben er sich aneignet, desto mehr wird er anderen geben können. Das Leben Gottes läßt sich nicht verbergen.

GNADE, EHRE UND HERRLICHKEIT

Wir lesen noch einmal: »Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre.« PS. 84,12. Was hat es für einen Sinn, wenn der Herr zu uns über Ehre spricht? Was haben wir damit zu tun? — Wir sehen sie jeden Tag mit eigenen Augen! »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste (King James: das Firmament) verkündigt seiner Hände Werk.« PS. 19,2. Noch deutlicher sagt es der Psalmist in folgenden Worten: »Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!« PS 8,2. Der Himmel verkündigt die Ehre Gottes nicht nur, weil er sich nach seinem Willen bewegt, sondern auch, weil er in seine Herrlichkeit gekleidet ist. Die Herrlichkeit der Sonne, die in Kraft leuchtet, spiegelt nur die Herrlichkeit Gottes wieder. Die Herrlichkeit, die Gott umgibt — jenes uns Sterblichen unnahbare Licht —, wird zum Teil am Firmament offenbart. So ist Christus, der große Schöpfer, buchstäblich das Licht der Welt.

Gnade und Ehre oder Herrlichkeit sind gleichwertig und austauschbar. Wir lesen über Christus, daß er der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters ist. Hebr. 1,3. Und »einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi.« Eph. 4,7. Er ist »voller Gnade und Wahrheit . . . und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.« Joh. 1,14.16. Das zeigt, daß



»Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.«

Gnade und Herrlichkeit gleich groß sind. Gott verleiht Gnade nach dem Maß des Reichtums seiner Herrlichkeit und Herrlichkeit nach dem Maß des Reichtums seiner Gnade. Das wird noch deutlicher zutage treten.

In der Herrlichkeit Gottes ist Macht. »Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters.« Röm. 6,4. Vom Geist Gottes inspiriert, betete Paulus für uns, daß wir mit aller Kraft gestärkt werden »nach der Macht seiner Herrlichkeit«. Kol. 1,11 Elberfelder 1976. Das Firmament zeigt, was diese Macht ist. Es ist die Macht, die alles hält. Es ist die Macht, die der Himmel auf die Erde ausübt. Es ist die Macht, die alles Leben erhält. Wenn wir die Herrlichkeit der Sonne, des sternenbedeckten Himmels oder des leuchtenden Mondes betrachten, dann sollen wir daran denken, daß deren Glanz nur die Herrlichkeit Gottes erklärt, die in der Fülle seiner Kraft und Gnade besteht und die reichlich auf uns ausgegossen wird durch Jesus Christus, unseren Erlöser.

Die Herrlichkeit Gottes ist seine Güte. Der Apostel sagt: »Alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes.« Röm. 3,23 Elberfelder 1976. Beachten wir genau, worin das Nichterlangen der Herrlichkeit Gottes besteht: in der Tatsache, daß die Menschen gesündigt haben. Hätten sie nicht gesündigt, hätten sie die Herrlichkeit Gottes erlangt. Das zeigt, daß die Herrlichkeit Gottes seine Güte ist, denn durch die Güte Gottes werden wir errettet. Paulus erklärt, daß die Güte Gottes

uns zur Buße leitet. Röm. 2,4. Und der Psalmist sagt: »Wie groß ist deine Güte, Herr, die du bewahrt hast denen, die dich fürchten, und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen.« PS. 31,20. Seine Güte oder Gerechtigkeit ist es, die wir suchen sollen und die in und auf jeden Menschen gelegt wird, der glaubt. Die Güte Gottes war es, die den Erlösungsplan ersann und die das ganze Erlösungswerk vollbringt. »Aus Gnade seid ihr gerettet.« Eph. 2,5. Demnach ist die Gnade Gottes lediglich die Offenbarung seiner Güte gegenüber den Menschen; und seine Güte ist seine Herrlichkeit und Ehre. Die Gnade und die Herrlichkeit Gottes sind also in Wirklichkeit das gleiche.

»Der Herr gibt Gnade und Ehre.« Oder: »Der Herr gibt Gnade und Herrlichkeit.« PS. 84,12 vgl. Elberfelder; King James. Wann gibt er sie? Gibt er Gnade heute und Herrlichkeit im Jenseits? Nein, beides gibt er jetzt denen, die es annehmen. Jetzt gibt er Herrlichkeit in Form von Gnade; im Jenseits gibt er Gnade in Form von Herrlichkeit. Jesus Christus ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters. Sein Gebet lautete: »Verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.« Joh. 17,5. Über seine Jünger — nicht nur über die zwölf, sondern über alle, die je durch sein Wort zum Glauben kommen (Joh. 17,20) — sagt er: »Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast.« Joh. 17,22. Also gehört uns die Herrlichkeit jetzt, wenn wir sie nur haben möchten.

Das wirkliche Wesen Christi war den meisten, die ihn während seines Erdenlebens kannten, nicht offenbar. Für sie war er nur ein gewöhnlicher Mensch. »Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.« Joh. 1,11. Trotzdem war er der Sohn Gottes. So ergeht es auch denen, die durch ihn die Kindschaft empfangen haben. »Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen und es auch sind! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.« 1.Joh. 3,1.2.

Das stimmt genau mit den Worten des Apostels Paulus überein: »Unsre Heimat aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesus Christus, des Herrn, welcher unsren ichtigen Leib verklären wird, daß er gleich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung seiner Kraft, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.« Phil. 3,20.21.

Denke daran, daß Christus seinen Jüngern die Herrlichkeit gegeben hat, die ihm der Vater gab. In dieser Herrlichkeit erschien Christus einmal, als er mit dreien seiner Jünger auf dem Verklärungsberg war. Wenn er kommt, werden wir dieselbe Herrlichkeit haben, obwohl sie jetzt nicht sichtbar ist. Während Jesu Erdenleben war der Glanz seiner Herrlichkeit verhüllt; und so ist es auch bei denen, in de-

nen er wohnt. Diese Herrlichkeit ist vorhanden und wartet nur auf ihre Offenbarung beim Kommen des Herrn. Wieder sagt der Apostel: »Der Geist selbst gibt Zeugnis unsrem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn anders wir mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an (King James: in) uns soll offenbart werden.« Röm. 8,16-18. In uns soll diese Herrlichkeit offenbar werden! Sie wird immer schon in der Form der Gnade vorhanden gewesen sein, doch das wird erst offenbar, wenn Christus erscheint.

Das zeigt sich auch in den Worten: »In Liebe hat er uns vorherbestimmt zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten.« Eph. 1,5.6 Elberfelder 1976. Also ist in der Gnade Gottes Herrlichkeit. Die Gnade ist die Herrlichkeit.

Die Auswechselbarkeit oder vielmehr die Gleichwertigkeit dieser beiden Dinge, Gnade und Herrlichkeit, geht weiter aus folgendem Text hervor: »Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, samt Christus lebendig gemacht, denn aus Gnade seid ihr gerettet worden. Und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische

Wesen gesetzt in Christus Jesus, auf daß er erzeugte in den kommenden Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.« Eph. 2,4-7. Das heißt, genauso, wie uns in dieser Zeit die Herrlichkeit Gottes in der Form der Gnade nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit gegeben ist, damit wir zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade leben, genauso wird »des Himmels Glanz«, mit dem die Gerechten in dem zukünftigen Zeitalter bekleidet sein werden, wenn sie »leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich«, nur den Reichtum seiner Gnade offenbaren, durch den sie erlöst wurden. Dan. 12,3; Matth. 13,43. Die Herrlichkeit der Sterne, mit der die Gerechten für alle Ewigkeit leuchten werden, strahlt nur die Gnade aus, die sie in ihrem sterblichen Leben durch den innewohnenden Christus ausfüllte.

Wie wir erkannt haben, ist die Güte Gottes seine Herrlichkeit. Mit dieser Güte bekleidet er uns. Folgende Worte zeigen, daß wir tatsächlich in dieser Zeit schon Herrlichkeit von Gott empfangen. »Nun aber spiegelt sich bei uns allen die Herrlichkeit des Herrn in unsrem aufgedeckten Angesicht, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der der Geist ist.« 2.Kor. 3,18.

Hier zieht Paulus einen Vergleich zum Angesicht Moses, als dieser die Worte des Herrn an das Volk weitergab. Er sprach von Angesicht zu Angesicht mit Gott, wie man mit einem Freund spricht, und sein Gesicht wurde durch die Herrlichkeit des

Angesichtes Gottes verherrlicht. So sollen auch wir die Herrlichkeit Gottes widerstrahlen. Doch genau wie Mose »nicht wußte, daß die Haut seines Angesichts glänzte«, wird der, der im Lichte des Herrn von Herrlichkeit zu Herrlichkeit schreitet, sich der Umwandlung nicht bewußt sein. Welch ein Segen wurde doch den Israeliten verheißen, wenn man folgende Worte im Lichte der umwandelnden Macht der Herrlichkeit Gottes sieht: »Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.« 4.Mose 6,24.25.

Deshalb: »Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinen Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.« PS. 89,16.17.

*Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!
Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kommt und leuchtet und strahlt uns von ferne
und läuft den Weg gleich als ein Held.*

*Vernimm die Stimme der prächtigen Werke,
die er erschuf und auch erhält!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?
Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist alles? O gib ihm die Ehre!
»Mir«, ruft der Herr, »sollst du vertraun!«*

DER FÜNFTE TAG

VÖGEL, FISCHE UND LANDTIERE

»Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art. Und es geschah so. Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.« 1.Mose 1,20.24.25.

Dieses alles wurde geschrieben, damit wir daraus lernen können. Gott möchte, daß wir aus den lebenden wie aus den leblosen Dingen um uns herum Lehren über ihn und seine Liebe ziehen. »Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen, oder die Sträucher der Erde, die werden dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer erkannte nicht an dem allen, daß des Herrn Hand das gemacht hat, daß in seiner Hand ist die Seele von allem, was lebt, und der Lebensodem aller Menschen?« Hiob 12, 7-10.

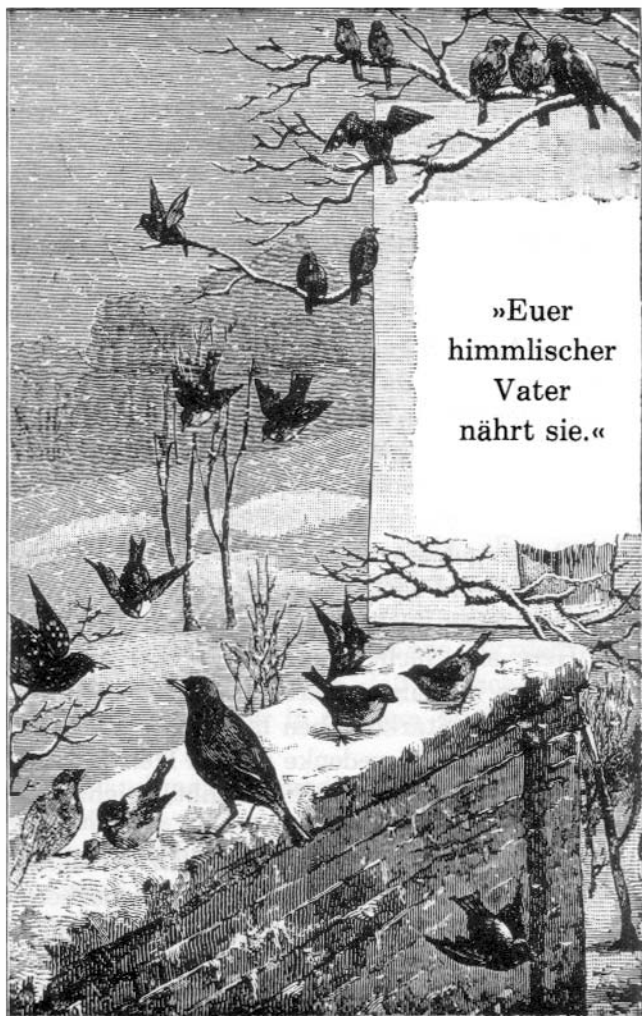
Die große Lehre, die uns die niedrigeren Lebensformen der Schöpfung vermitteln sollen, ist die Fürsorge Gottes für alle seine Geschöpfe. Wenn

Gott schon für das Geringste sorgt, wieviel mehr wird er für den Menschen sorgen, den er zu seinem eigenen Bilde geschaffen hat und den er über all die Werke seiner Hände gesetzt hat. Der Heiland sagte: »Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt deren keiner auf die Erde ohne euren Vater.« Matth. 10,29. Oder noch deutlicher: »Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Dennoch ist vor Gott deren nicht einer vergessen. Aber auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid mehr denn viele Sperlinge.« Luk. 12,6.7. Und wieder sagte der Herr: »Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?« Matth. 6,26. In der Fürsorge Gottes für die Vögel liegt die Gewähr, daß er für uns sorgt. Die Vögel verbringen ihre Zeit nicht in Angst und Sorge; wieviel weniger brauchen wir das zu tun! Gott kümmert sich um den Menschen bestimmt mehr als um sie, denn der Wert und die Bedürfnisse des Menschen sind viel größer.

Gottes Fürsorge für die Vögel sagt uns nicht nur, daß er unsere leiblichen Nöte stillt, denn »der Mensch lebt nicht vom Brot allein«. Matth. 4,4. Gottes Liebe sichert uns die Befriedigung all unsrer Bedürfnisse zu »nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit«. Phil, 4,19. Er, der für die geringsten Dinge Sorge trägt, wird die großen nicht vergessen. Gottes Sorge gegenüber den niedrigsten Geschöpfen sollte uns mit Zuversicht erfüllen, wenn wir in

der Not zum Gnadenstuhl kommen und um Gnade und Erbarmen flehen. Hier ist unsre Gewähr: »Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke und deine Heiligen dich loben und die Ehre deines Königtums rühmen und von deiner Macht reden, daß den Menschen deine gewaltigen Taten kundwerden und die herrliche Pracht deines Königtums. Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für. Der Herr ist getreu in all seinen Worten und gnädig in allen seinen Werken. Der Herr hält alle, die da fallen, und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind. Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen. Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn ernstlich anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen.« PS. 145,8-19.

Die Tatsache, daß Gott für alle seine Geschöpfe sorgt und sie alle aus seiner geöffneten Hand empfangen, bedeutet jedoch nicht, daß sie müßig sein können und ihnen die Nahrung in den Mund fällt. Er stellt Nahrung für alle zur Verfügung und erwartet, daß wir sie nehmen. »Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt.« PS. 104, 27.28.



»Euer
himmlischer
Vater
nährt sie.«

Die Vögel fliegen umher und sammeln, was der Herr zur Verfügung gestellt hat. Das ist aber kein Beweis, daß sie es nicht direkt aus Gottes Hand bekommen. Wenn nun der Mensch zu seinem Lebensunterhalt arbeiten muß, so ist das auch kein Beweis, daß er nicht alles direkt von Gott empfängt. In bezug auf das tägliche Brot ist der Mensch genauso vom Herrn abhängig wie die Vögel. Ohne göttliche Fürsorge wäre nichts vorhanden zum Sammeln. Und ohne dieselbe göttliche Fürsorge hätte der Mensch gar nicht die Fähigkeit zu sammeln. »Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen, so daß du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst . . . dann hüte dich, daß dein Herz sich nicht überhebt . . . Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen.«5.Mose 8,10-18.

Aus den materiellen Dingen sollen wir Lehren für das Geistliche ziehen. Gott hat den Menschen — weit mehr, als er erkennt — mit allen geistlichen Segnungen versehen, deren er bedarf. »Anbetung und Dank sei Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi! In ihm hat er eine Fülle geistlichen Se-

gens über uns ausgeschüttet, der nicht von dieser Welt ist.« Eph. 1,3 Bruns. Jemand, dem dieser Text einmal zitiert wurde, entgegnete: »Wenn das stimmt, warum habe ich dann nicht alle geistlichen Segnungen? Warum fehlt mir dann so vieles, und warum habe ich so wenig Freude in meiner christlichen Erfahrung?« Als Antwort wollen wir ein Beispiel anführen: Ein Mensch kommt in deine Wohnung. Nachdem du ihn aufforderst, sich an einen reich gedeckten Tisch zu setzen und zu essen, ringt er die Hände und stöhnt: Ach, wie hungrig bin ich! Ich wünschte, ich hätte etwas zu essen! — Was würdest du davon halten? Es ist seine eigene Schuld, wenn er noch hungrig ist; du hast ihm genug angeboten. Er brauchte ja nur zuzugreifen und zu essen. Die Tatsache, daß er trotzdem noch hungert, beweist nicht, daß er nicht alles, was er braucht, erhalten hat. Genauso ist es mit den Gnadengaben Gottes. Er hat uns mit allen geistlichen Segnungen versehen, und wenn uns trotzdem etwas mangelt, so liegt das daran, daß wir nicht zugreifen und nehmen, was er in reichem Maße zur Verfügung gestellt hat.

Jemand mag einwenden, das sei ein hinkender Vergleich, es könne ein Bettler wohl die Nahrung auf dem Tisch sehen, die Segnungen Gottes dagegen seien unsichtbar. Das stimmt, wir können sie nicht sehen; dennoch können wir ihrer gewiß sein, mehr noch, als wenn wir sie sehen könnten. Wir haben die Gewißheit aus dem Worte Gottes. Es sagt uns, daß uns diese Gaben gegeben worden sind, und

daran kann es keinen Zweifel geben. Unsre Augen können sich oft täuschen, das Wort Gottes hingegen täuscht uns nie, »die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.« 2.Kor. 4,18. Gottes Wort ruft Dinge ins Leben, die vorher nicht da waren. Wir können gewiß sein, daß uns alle Dinge, die wir in diesem und in dem zukünftigen Leben brauchen, in reichem Maße von Gott gegeben worden sind. Wir müssen sie nur nehmen und anwenden.

DER SECHSTE TAG

WAS IST DER MENSCH!

»Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?« PS. 8,4.5. So sah der Psalmist den Menschen, und so muß jeder, der sich besinnt und die Werke Gottes richtig einschätzt, den Menschen sehen. Im allgemeinen hat der Mensch eine hohe Meinung von sich und seinen Verdiensten. Diese Gesinnung geht so weit, daß er sogar seine Abhängigkeit von Gott vergißt. Es ist für ihn selbstverständlich, sich unabhängig zu fühlen und zu glauben, auf sich selbst gestellt könne der Mensch seine Existenz aufbauen.

Die Einstellung, zu der die Menschen neigen, wird sehr treffend von einem Historiker beschrieben. Er schildert die Philosophen der antiken Welt, die sich mit dem erhabenen Studium über das Wesen des Menschen befaßten: »Oft wurde ihr Studium durch ihre Vorstellungen beeinflusst, und ihre Vorstellungen wurden durch ihren Stolz angeregt. Über das Ausmaß ihrer eigenen Geisteskräfte dachten sie sehr selbstgefällig. In der Ausübung ihrer verschiedenen Fähigkeiten wie Erinnerung,

Vorstellung und Urteilskraft, in ihren tiefgründigen Spekulationen, beim Nachdenken über ihre wichtigsten Errungenschaften oder in ihrem Wunsch nach Ruhm sahen sie sich oft in künftige Zeitalter versetzt, weit über die Schranken von Tod und Grab hinaus. Sie vermochten sich nicht gleichzusetzen mit den Tieren des Feldes und anzunehmen, daß ein Wesen, für dessen Würde sie aufrichtige Bewunderung hegten, auf ein Fleckchen Erde und ein paar Jahre Leben begrenzt sein könne.« *

So beschreibt auch der Apostel Paulus sie. »Sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern haben ihre Gedanken dem Nichtigen zugewandt, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem eines vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere.« So groß war ihr Stolz und ihre Einbildung, daß »sie es für nichts gehalten haben«, sich die Erkenntnis Gottes zu erhalten. Röm. 1,21-23.28.

Eine ganz andere Einstellung hat der wirklich weise Mensch. Auch König David erforschte das Wesen der menschlichen Natur, jedoch von einem völlig anderen Ausgangspunkt. Er wollte wissen,

* Gibbons über die Entstehung des von der griechischen Philosophie stammenden Mythos der Unsterblichkeit der Seele. »Decline and Fall of the Roman Empire«, Kap. 15, Abschnitt 18.

wie Gott den Menschen sieht. »Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe; wenn ich daran denke, brennt es wie Feuer. So rede ich denn mit meiner Zunge: > Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! << PS. 39,4-6.

Bei einer anderen Gelegenheit dachte David darüber nach, wie die Ungläubigen eine Grube graben und dann selbst hineinfallen und wie sie sich gegen Gott brüsten. Dann sagte er: »Lege, Herr, einen Schrecken auf sie, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind.« PS. 9,21. Wir sind nur Menschen! Das sollen wir bedenken. Während der Mensch geneigt ist, stolz darauf zu sein, daß er Mensch ist, und meint, er sei stark genug, ohne Gott auszukommen, betont die Heilige Schrift, daß wir *nur* Menschen sind. Auf sich selbst gestellt, ist der Mensch nichts. Er ist solange nichts, bis Gott ihm Macht und Gelegenheit gibt, etwas zu sein.

Wir besinnen uns noch einmal auf den biblischen Bericht über die Herkunft des Menschen: »Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie

als Mann und Weib.« 1.Mose 1,26.27. »Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.« 1.Mose 2,7.

Gleich den Tieren ist der Mensch aus Erde geschaffen. Er ist »Erde und Asche«. 1.Mose 18,27. Er kann sich in keiner Weise erhaben dünken, noch nicht einmal über die Tiere, die ihm unterstellt wurden. Denn die Kraft Gottes, die vom gleichen Ton ein Gefäß zur Ehre und ein Gefäß zur Unehre machen kann, hat uns einfach nur anders als die Tiere gemacht. Erde ist das Material, aus dem alle lebenden Wesen kommen. »Es ist alles aus Staub geworden und wird wieder zu Staub.« Pred. 3,20. Nach dem Tod und Verfall kann der Staub eines Fürsten nicht mehr von dem Staub eines Bettlers unterschieden werden, nicht einmal mehr von dem seines Hundes. Wenn ein Fürst schließlich nicht das Schicksal der Tiere teilt und in die ewige Vergessenheit geht, so liegt das nur daran, daß er demütig genug war, die Weisheit, die von Gott kommt, anzunehmen; denn »der Mensch, der im Ansehen ist und keine Einsicht hat, gleicht dem Vieh, das vertilgt wird.« Ps. 49, 21 Elberfelder. Welchen Grund haben sterbliche Menschen, so stolz zu sein?

Der Mensch wurde aus Staub geschaffen, damit er bedenke, daß er, auf sich selbst gestellt, nichts ist. Doch er wurde auch zum Ebenbilde Gottes geschaffen, damit er erkennen könne, welche unendlichen Möglichkeiten ihm in einer Verbindung mit

Gott offenstehen. Obwohl er in sich selbst nicht mehr Kraft hat als der Staub, auf dem er steht, ist er doch durch die Macht und Güte Gottes zu den größten Dingen fähig. So merkwürdig es auch klingt, seine Fähigkeiten sind dann am größten, wenn er sich seiner Schwachheit am meisten bewußt ist. »Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.« 2.Kor. 12,10.

»Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.« 1.Mose 2,7. Nicht einmal hier kann sich der Mensch Überlegenheit anmaßen. Die Tiere des Feldes atmen dieselbe Luft wie er. Für sie ist dies genauso eine Gabe Gottes wie für ihn. Gerade die Tatsache, daß Odem in seiner Nase ist, ist ein Beweis seines gebrechlichen Zustandes. »Lasset ab von dem Menschen, in dessen Nase nur ein Odem ist! Denn wofür ist er zu achten?« Jes. 2,22 Elberfelder. Es ist der Odem des Lebens, der ihm von Gott gegeben wurde. Doch Welch schwachen Halt hat er daran! »Denn was ist euer Leben? Ein Dampf seid ihr, der eine kleine Zeit währt, danach aber verschwindet er.« Jak. 4,14.

Wie kann das aber sein, wenn ihm das Leben doch von Gott gegeben wurde? Nicht das Leben von Gott ist so schwach, sondern der Mensch besitzt so wenig davon. Der Odem für jedes Lebewesen ist in der Hand Gottes, und er kann ihn zurückziehen, wann es ihm gefällt. »Wenn er nur an sich dächte, seinen Geist und Odem an sich zöge, so

würde alles Fleisch miteinander vergehen, und der Mensch würde wieder zu Staub werden.« Hiob 34,14.15. »Denn der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.« Pred. 12,7. Bis jetzt haben wir noch nichts gefunden, worauf der Mensch stolz sein könnte.

Wie natürlich ist es für den Menschen, sich in der Not an andere Menschen zu wenden und Zuflucht bei menschlichen Dingen zu suchen! Aber auf der ganzen Welt gibt es niemanden, der die Macht hat, seinen körperlichen Zustand zu ändern. Er kann seine Haarfarbe nicht wirklich ändern und seiner Körpergröße nicht einen Zentimeter hinzufügen. »Die sich verlassen auf Hab und Gut und pochen auf ihren großen Reichtum: Kann doch keiner einen ändern auslösen oder für ihn an Gott ein Sühnegeld geben.« PS. 49,7.8. Deshalb die Ermahnung: »Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne.« PS. 146,3.4. Auf wen sollen wir uns verlassen? »Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, seinen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist; der Treue hält ewiglich.« PS. 146,5.6.

Es gibt kein Leben außer dem, das von Gott kommt. »Denn bei dir ist die Quelle des Lebens.« PS. 36,10. Doch Leben ist Gerechtigkeit. »Aber

fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.« Rom. 8,6. Sünde ist Tod und kommt von Satan. Der Sohn Gottes wurde offenbar, damit er die Werke des Teufels vernichte. Die Sünde wird schließlich völlig aus dem Universum vertilgt und damit notwendigerweise auch die, deren Leben in Sünde besteht. Wenn sie an ihrem sündhaften Leben festhalten, werden sie mit der Sünde vernichtet. Christus ist die Gerechtigkeit Gottes; denn Gott allein ist gut, und in Christus ist die Fülle Gottes. Deshalb können nur Menschen, in denen Christus wirkt, Hoffnung auf ein weiteres Leben haben. »Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.« 1.Joh. 5,11.12. Mehr noch: »Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen.« Joh. 3,36. Es gibt zwar eine Auferstehung der Toten für beide, für die Gerechten und die Ungerechten, doch nur die Gerechten stehen zum Leben auf. Wer Böses getan hat, kommt nur »zur Auferstehung des Gerichts« und der Verdammnis aus dem Grab. Joh. 5,28.29. Sie werden die Strafe erleiden, »das ewige Verderben, fern von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.« 2.Thess. 1,9. Da sie nicht die Gerechtigkeit besitzen, die allein Leben ist, bleibt ihnen nichts, wodurch sie weiterleben könnten.

Durch all das soll der Mensch bedenken lernen, daß in Gott allein Hoffnung ist, daß er der Aller-

höchste ist und daß alle Macht ihm gehört. Nicht nur ein einzelner Mensch, sondern »alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel«. Jes. 40,17. Das soll den Menschen demütig machen, aber es soll ihn keineswegs entmutigen. Gerade zu unsrer Ermutigung schuf Gott das Universum aus dem Nichts. So kann er auch nach seinem Willen aus dem Menschen, der ihm vertraut, etwas machen. »Auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht: > Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn! << 1.Kor. 1,29-31. Der Mensch braucht sich also absolut nicht zu schämen, seine niedrige Herkunft anzuerkennen, da er durch Christus alles vermag.

Eine andere Lehre, die wir zu unsrer Ermutigung aus dem gebrechlichen Zustand des Menschen ziehen können, ist, daß in Wirklichkeit nur der Demütige erhöht wird. Weil alle Dinge von Gott kommen, erreicht der Mensch nur dann seinen höchsten Stand, wenn er zugibt, daß er nichts ist, und sich frohen Herzens der Macht der göttlichen Liebe ausliefert.

Das 40. Kapitel des Buches Jesaja enthält eine Botschaft, die ein Volk für das Kommen des Herrn in Herrlichkeit vorbereiten soll. Es ist eine Botschaft des Trostes, denn sie weist auf die Macht Gottes hin. Sie lautet: »Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der

Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des Herrn Mund hat's geredet. Es spricht eine Stimme: Predige! und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.« Jes. 40,3-8.

Die Vorbereitung des Menschen auf die Erscheinung unsres Herrn und Erlösers Jesus Christus in Herrlichkeit, bei der er seinen Lohn mitbringt, zu geben einem jeglichen nach seinen Werken, ist nichts anderes als die uneingeschränkte Annahme der Botschaft, daß der Mensch nichts und Gott alles ist. Er allein ist die Macht, und sein Wort wirkt in jedem, der glaubt. Die Werke, die in der Prüfung des Gerichtes bestehen werden, sind Werke, die in Gott gewirkt wurden. »Alles Fleisch ist Gras.« Wir haben jedoch gesehen, wie die Macht Gottes gerade beim Gras auf wunderbare Weise in Erscheinung tritt. Das Wort Gottes sagt: »Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut.« Dieses Wort ist dasselbe, das ewig lebt und bleibt und durch das uns das Evangelium gepredigt wird. Wir haben gesehen, wie die Macht dieses Wortes den winzigen

Grashalm befähigt, trotz schwerer Erdschollen an die Oberfläche und zum Licht vorzustößen. In dem Schwächsten zeigt sich unendliche Macht. So wirkt auch das Wort der Macht in denen, die Gott von Herzen glauben. Wer seine Nichtigkeit anerkennt und zugibt, daß er schwach und hilflos wie das Gras ist, der wird zu mächtigen Taten gestärkt, der wird über diese Schollen der Erde in das Sonnenlicht der Gegenwart Gottes erhöht.

DER SIEBENTE TAG

DIE RUHE MIT GOTT

»So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.« 1.Mose 2,1-3.

»Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn.« 2.Mose 20,8-11.

Dies ist eine großartige Zusammenfassung des Berichtes über die Schöpfung und ihre Gedächtnisfeier. Die verschiedenen Tage der Schöpfung werden jeweils mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet (erster Tag, zweiter Tag usw.). Das reicht bei diesen Tagen zur Kennzeichnung aus. Der Tag

dagegen, der die Schöpfung durch einen feierlichen Abschluß besiegelt, wird von Gott durch einen Namen geehrt. Der Name des siebenten Tages ist »Sabbat«. Das dient einem doppelten Zweck. Durch die Namensgebung wird der siebente Tag von allen anderen Tagen unterschieden, und dadurch, daß die anderen Tage eine Nummer ohne einen Namen haben, wird der Sabbat als ein bestimmter, immer wiederkehrender Tag hervorgehoben. Der Text selbst gibt jedoch über diesen Tag, der der Sabbat ist, Aufschluß. Hier ist eines der feststehenden Gebote Gottes, von denen es heißt, »sie stehen fest für immer und ewig«. PS. 111,8. In diesem Kapitel soll die Aufmerksamkeit auf die geistlichen Lehren gelenkt werden, die man aus der Einsetzung des Sabbats für den Menschen ziehen kann.

Wie wir genau wissen, ist Christus der große Schöpfer. Er ist die Weisheit und die Kraft Gottes. »Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« Kol. 1,16.17. Ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Joh. 1,3. Wenn es im Schöpfungsbericht heißt, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde schuf, so bedeutet das, daß Gott dies in Christus tat, denn Christus ist die einzige Offenbarung Gottes, die der Mensch kennt. Daraus folgt auch, daß es Christus gewesen sein muß, der am siebenten Tag ruhte und sein vollendetes Schöpfungswerk betrachtete. Es war Christus, der den sieben-

ten Tag segnete und heiligte. So ist er also in besonderer Weise »des Herrn Tag«. Offb. 1,10.

Warum wurde der Sabbat eingesetzt? »Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht.« Mark. 2,27. Das heißt, er wurde für den Menschen gemacht — für den Menschen in dem Sinne, daß er nicht gegen ihn gemacht wurde. Der Sabbat ist keine willkürliche Einrichtung, die dem Menschen aufgebürdet wurde, nicht ein Tag, den er einfach halten muß, weil Gott es so will, nein, der Sabbat soll dem Menschen eine Hilfe sein. Er ist ein Segen Gottes für den Menschen. »Alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, hat uns seine göttliche Kraft geschenkt.« 2.Petr. 1,3. Dazu gehört auch der Sabbat.

Was bezweckt Gott mit dem Sabbat für den Menschen? Der Herr gibt Antwort auf diese Frage durch seinen Propheten: »Und meine Sabbate sollt ihr heiligen, daß sie ein Zeichen seien zwischen mir und euch, damit ihr wißt, daß ich, der Herr, euer Gott bin.« Hes. 20,20. Der Sabbat ist also ein Zeichen, durch das der Mensch Gott erkennen soll. Damit sind all jene menschlichen Überlegungen ausgeschlossen, nach denen der Sabbat lediglich ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Juden und anderen Völkern gewesen sein soll. Er wurde eingesetzt, ehe es überhaupt Juden gab. Die Juden sollten ihn halten, um Gott zu erkennen. Genauso, wie der Sabbat diesen Zweck für die Juden erfüllte, erfüllt er ihn für alle Menschen. So wurde der Sabbat Adam gegeben, damit auch er wissen und sich immer erinnern sollte, daß der Herr sein Gott ist. Auf

welche Weise sollte der Sabbat ein Zeichen zur Erkenntnis Gottes sein? Paulus beantwortet diese Frage in seinem Brief an die Römer: »Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen seit der Schöpfung der Welt und wahrgenommen an seinen Werken, so daß sie keine Entschuldigung haben.« Röm. 1,19.20. Man braucht sich nur einiges von dem vor Augen zu führen, was wir in dieser Schrift gelernt haben, um zu sehen, wie Gott an seinen Werken erkannt wird.

Dennoch kommt wieder und wieder die Frage auf, inwiefern der Sabbat dazu führt, daß man den wahren Gott erkennt. Doch die Antwort ist klar in dem soeben angeführten Text aus dem Römerbrief enthalten. Die unendliche Kraft des Schöpfergottes wird an seinen Werken wahrgenommen. Das große Denkmal der Schöpfung ist der Sabbat. Er ist der Tag, den Gott segnete und an dem er von allen seinen Werken ruhte, nachdem er in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen hatte. »Groß sind die Werke des Herrn; wer sie erforscht, der hat Freude daran. Was er tut, das ist herrlich und prächtig, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Gott.« PS. 111,2-4. Die King James-Übersetzung sagt noch deutlicher: Er hat ein Gedächtnis »seiner wunderbaren Werke« gestiftet.

Das eine, was dem Menschen in diesem Leben not tut, ist die Erkenntnis Gottes. Dichter und Phi-

losophen sagen zwar, das wichtigste Studium der Menschheit ist der Mensch, aber Gott sagt, das wichtigste Studium für uns Menschen ist Gott. »So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er klug sei und mich kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.« Jer. 9,22.23. Wenn man ihn kennt, hat man alles, was wissenswert ist. Denn er ist die Wahrheit, und zwar die ganze Wahrheit. Christus ist die Weisheit Gottes, »in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis«. Kol. 2,3.

Der Sabbat soll dazu dienen, dem Menschen das Hauptmerkmal des wahren Gottes, nämlich seine Schöpferkraft, im Gedächtnis zu bewahren. Die Schöpferkraft ist jedoch dieselbe Kraft, die sich im Evangelium offenbart, so daß der, der die Schöpfung feiert, auch die Erlösung feiert. Christus ist deswegen der Erlöser, weil in ihm alles geschaffen wurde. Er verleiht den Menschen die Gnade Gottes aufgrund seiner Schöpferkraft. Die Macht, die den Menschen errettet, ist auch die Macht, die Himmel und Erde schuf. In dem Zusammenhang, in dem der Psalmist davon spricht, daß Gott ein Gedächtnis seiner wunderbaren Werke gestiftet hat, spricht er auch über die Eigenschaften des Erlösers, indem er hinzufügt, »der gnädige und barmherzige Gott«.

Die Gnade des Vaters ist in Christus offenbar. »Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« Joh. 1,14. Er verleiht seine Gnade und hilft auf diese Weise dem Menschen aus der Not. Er tut es durch dieselbe geheimnisvolle und ungeheure Kraft, mit der er die Welt schuf und durch die die Sonnenstrahlen den Pflanzen auf der Erde Leben verleihen.

Nun wollen wir betrachten, wie untrennbar Christus mit dem Sabbat verbunden ist. Durch Jesus wurden alle Dinge geschaffen, und durch ihn wird auch alles aufrechterhalten. Diese Werke offenbaren seine ewige Macht und Gottheit. Und »in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.« Kol. 2,9. Das alles beweist die Macht und Gottheit des Herrn Jesus Christus. Der Sabbat ist das große Denkmal der wunderbaren Werke Gottes in Christus und somit das Zeichen der Gottheit Christi. Wer den Sabbat hält, wie Gott ihn bei der Schöpfung eingesetzt hat, erkennt die Gottheit Christi an. In dem Maße, in dem jemand versäumt, den Sabbat des Herrn im Geist und in der Wahrheit zu halten, mißachtet er die Gottheit Christi und geht des Segens verlustig, der ihm aufgrund der Gottheit Christi zuteil würde.

Dieses deutet die Antwort Christi an die Pharisäer an, als sie ihn und seine Jünger zu Unrecht des Sabbatbruches beschuldigten, weil sie an jenem Tage ihren Hunger stillten und er einen Kranken ge-

heilt hatte. Er sagte: »Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.« Matth. 12,8. Es ist keine geringe Sache, Herr über den Sabbat zu sein; denn das bedeutet, Schöpfer des Himmels und der Erde zu sein. Damit erklärte Christus, daß er Herr über alles ist.

Mit dem Sabbat ist ein besonderer Segen verbunden. Aber sehr viele, die vorgeben, den Sabbat zu halten, empfangen diesen Segen nicht. Das liegt daran, daß sie darüber keine wirkliche Erkenntnis haben. Die Schrift sagt: »Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.« Er segnete *den Tag*. Es gibt keinen Tag der Woche, an dem nicht Menschen von Gott gesegnet werden können. Ja, beide, die guten und die schlechten, stehen gleichermaßen täglich unter dem Segen Gottes. Nicht nur das, sondern die, die Gott suchen, können zu jeder Zeit von ihm Segen empfangen. Der Herr ist immer nahe und zum Segnen bereit. Doch es gibt einen Segen, der nur mit dem Sabbat verbunden und nirgendwo anders zu finden ist. Es ist der Sabbatseggen. Diesen Segen hat Gott auf den Sabbat gelegt, und der Sabbatseggen ist nur mit dem Sabbat zu erlangen. Niemand kann ihn woanders bekommen. Er liegt auf keinem anderen als auf dem siebenten Tag. Deshalb ist er sonst nirgends zu finden.

Wozu dient dieser Segen? Zum selben Zweck, zu dem alle Segnungen Gottes dienen. »Für euch zuvörderst hat Gott erweckt seinen Knecht Jesus und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.« Apg.

3,26. Gott segnet die Menschen nicht etwa, weil sie gut wären, sondern damit sie gut werden. All seine Segnungen dienen dem Zweck, den Menschen von der Sünde fort und zu Gott zu bringen. Menschen, die Gott schon kennen, werden gesegnet, damit sie Gott noch näher kommen. So verhält es sich auch mit dem Sabbat. Er ist das Denkmal, das den Menschen an Gottes Güte und an seine gnädige Macht erinnert und ihn dadurch zu ihm führt. Die Schöpferkraft ist die Kraft Christi. Gott hat uns Christus gemacht »zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung«. 1.Kor. 1,30. Die Macht, durch die er uns diese Dinge gibt, ist dieselbe Macht, durch die er die Welt schuf. Demnach liegt eine noch tiefere Bedeutung in den Worten: »Ich gab ihnen meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie erkannten, *daß ich der Herr bin, der sie heiligt.*« Hes. 20,12. Der Sabbatsegen ist der Segen zur Heiligung. Da der Sabbat der Gedächtnistag der Schöpfung ist, führt er uns die Schöpfermacht Gottes vor Augen, durch die wir in Christus ganz neue Geschöpfe werden können.

SABBATRUHE

»Sabbat« bedeutet Ruhe. Es ist das hebräische Wort für Ruhe. Statt der Worte: »Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes« könnte man genauso lesen: »Der siebente Tag ist die Ruhe des Herrn, deines Gottes«. Das kann man leicht aus

jener Aussage ersehen, in der es heißt, daß Gott am siebenten Tag von allen seinen Werken ruhte, die er gemacht hatte.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es der Sabbat des Herrn ist, den wir halten sollen. Heutzutage hört man oft vom »jüdischen Sabbat« oder vom »christlichen Sabbat«. Der einzige Sabbat, den die Heilige Schrift kennt, ist »der Sabbat des Herrn, deines Gottes«. »Haltet meinen Sabbat.« 2.Mose 31,13. Den Sabbat nennt der Herr »meinen heiligen Tag«. Jes. 58,13. Deshalb ist es Gottes Ruhe, die wir halten sollen. An dem Tag, an dem Gott ruhte, sollen wir nicht nur unsere Arbeit einstellen, sondern wir sollen seine Ruhe halten. Was bedeutet das?

Der Erlöser sagt: »Gott ist Geist.« Joh. 4,24. Er ist nicht ein Geist unter vielen, sondern er ist *der* Geist. Er ist ein geistliches, nicht ein natürliches Wesen. Heißt das, daß er nur ein Schatten ist? Keineswegs! Die einzigen Dinge, die für immer bestehen bleiben, sind Dinge geistlicher Natur. Gott (Vater) ist ein wirkliches Wesen mit Substanz. Christus ist das Abbild seines Wesens (King James: »seiner Substanz«). Hebr. 1,3. Wir neigen zu sehr zu der irrtümlichen Vorstellung, daß geistliche Dinge unwirklich seien. »Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.« 1.Kor. 15,44. Der Leib, den Christus nach der Auferstehung besaß und mit dem er auch in den Himmel auffuhr, war ein geistlicher Leib. Trotzdem war er greifbar und wirklich. Niemand kann sagen, was

ein geistlicher Leib ist, doch wir wissen, daß er unendlich viel höher und vollkommener als unser natürlicher Leib ist. Er ist nicht unseren Begrenzungen unterworfen.

Weil Gott Geist ist, war seine Ruhe an jenem Schöpfungssabbat eine geistliche Ruhe. Gott war durch die Schöpfung nicht leiblich ermüdet. »Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.« Jes. 40,28. Die Schöpfung war kein physisches Werk, es war völlig geistlich. Gott sprach, und es war. Sein Wort ist Geist. Das Halten des Sabbats Gottes oder der Ruhe Gottes bedeutet also, sich geistlicher Ruhe zu erfreuen. Der Sabbat ist nicht allein für die leibliche Ruhe gedacht. Er hat eine tiefere Bedeutung, als man im allgemeinen meint. Es stimmt zwar, daß dem Menschen geboten wird, an diesem Tag nicht zu arbeiten; doch die Niederlegung all unserer körperlichen Arbeit ist ein Zeichen der geistlichen Ruhe, die Gott denen schenkt, die ihn als den Schöpfer aller Dinge annehmen. Ohne geistliche Ruhe ist wahres Sabbathalten nicht möglich. Der Herr sagt, daß der Mensch dann Lust haben wird am Herrn, wenn er seinen Fuß am Sabbat zurückhält und an diesem heiligen Tag nicht seinen eigenen Geschäften nachgeht, sondern sich des Sabbats erfreut und ihn ehrt. Jes. 58,13.14. Jemand kann das Arbeiten am Sabbat genauso gewissenhaft unterlassen wie der strenge Pharisäer und sich doch nicht des Herrn Jesus Christus er-

freuen — aber dann hält er nicht den Sabbat des Herrn. Wahre Sabbatruhe findet man allein in Christus.

Man darf nicht vergessen, daß der Sabbat dem Menschen vor dem Sündenfall im Paradies gegeben wurde. Damals wurde Adam auch schon Arbeit gegeben, sie war jedoch nicht ermüdend. Nicht die Arbeit ist ein Teil des Fluches, sondern die Müdigkeit, die aus der Arbeit kommt. Erst nach dem Sündenfall wurde Adam gesagt: » . . . verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.« 1.Mose 3,17-19. All das kam durch die Sünde. Wäre Adam Gott treu geblieben, dann hätte die Erde weiterhin in reichem Maße nur gute Früchte hervorgebracht, und die Arbeit wäre ein Vergnügen geblieben. Trotzdem hätten die Menschen den Sabbat gehalten. Sie hätten zwar keiner leiblichen Ruhe bedurft, weil die Arbeit sie nicht ermüdete, doch der Sabbat wäre ihnen eine Lust gewesen, denn an dem Tage hätten sie besonders mit Gott verkehrt.

Aus diesen Gedanken können wir eine praktische Lehre in bezug auf die Sabbatgesetzgebung ziehen. Wenn der Sabbat der leiblichen Ruhe wegen eingesetzt worden wäre, so könnte die Regierung dem Volk befehlen, ihn zu halten, und den Men-

sehen auf diese Weise zu mehr Kraft und Fleiß für die nächste Arbeitswoche verhelfen. Weil die Sabbatruhe uns aber geistliche Ruhe geben soll, ist es der Regierung offensichtlich unmöglich, allen Menschen das Halten des Sabbats aufzuerlegen. Geistliche Dinge sind dem Geist Gottes vorbehalten. Die Sabbatruhe, die geistlich ist, kann nur vom Geist Gottes gegeben werden. Der Geist Gottes ist nicht den Parlamenten und Gerichtsbeschlüssen der Menschen Untertan. Selbst wenn es der siebente Tag, den Gott segnete und heiligte, wäre, dessen Beobachtung man gesetzlich erzwingen würde, brächte es keinen Segen. Gott wendet keinen Zwang an. Er ermächtigt auch keine Menschen und keine Gemeinschaft von Menschen, ihn an seiner Statt anzuwenden. Der Sabbat ist *für* den Menschen gemacht; er ist der größte Segen, den Gott für den Menschen hat. Der Sabbat zeigt dem Menschen die Macht, durch die er erlöst werden kann. Menschen zum Sabbathalten zu zwingen wäre dasselbe, wie sie zu zwingen, die Erlösung anzunehmen. Christus sagt, er will Menschen zu sich ziehen, aber nicht treiben. Er ist der gute Hirte. Als solcher geht er vor seinen Schafen her und führt sie mit seiner Stimme, aber er treibt sie nicht mit dem Stock.

Es ist klar, daß der Zweck des Sabbats nicht allein die körperliche Erholung ist und daß die Unterlassung körperlicher Arbeit noch lange nicht Sabbathalten bedeutet. Gott fordert zwar, daß wir am siebenten Tag unsere eigenen Werke, gleich wel-

eher Art, völlig unterlassen. Dadurch will er uns jedoch nicht nur Zeit geben, ohne Unterbrechung und Störung seine Werke zu betrachten, sondern er will uns eine Lehre des Gottvertrauens nahelegen, die wir sehr benötigen. Indem wir uns an diesem Tag von aller Arbeit enthalten, die zu unserem Lebensunterhalt dient, werden wir an die Tatsache erinnert, daß Gott nicht nur für unsere geistlichen, sondern auch für unsere leiblichen Bedürfnisse sorgt. Obwohl wir im Gehorsam gegenüber seinen Geboten unser tägliches Brot verdienen, anerkennen wir auf diese Weise, daß wir so von ihm abhängig sind, als ob wir nichts täten.

Das richtige Verständnis der Bedeutung des Sabbats würde ein für allemal die Frage beantworten, die so oft von Menschen gestellt wird, die überzeugt worden sind, daß sie Gott in der Beobachtung des Sabbats gehorchen sollten. Es handelt sich um die Frage: Wie soll ich meinen Lebensunterhalt verdienen, wenn ich den siebenten Tag halte? Werde ich nicht meine Stellung verlieren? Es gibt nur verhältnismäßig wenige, die diesen Tag halten. An diesem Tag werden die meisten Geschäfte abgewickelt. Wie kann ich da eine Anstellung finden? Was soll ich tun? Diese Frage wird niemals von einem Menschen gestellt werden, der den Zweck und das Wesen des Sabbats erkennt. Er wird wissen, daß der Sabbat selbst die Antwort gibt. Die Bedeutung des Sabbathaltens ist vollkommenes Vertrauen in Gott, dessen Macht das Weltall aus einem Nichts schuf und der es auch er-

hält, Vertrauen in den, dessen Liebe zu seinen Geschöpfen genauso groß ist wie seine Macht, ihnen Gutes zu erweisen.

Für viele scheint die Arbeit am Sabbat in Notsituationen unbedingt notwendig zu sein. Der Bauer zum Beispiel mag denken, daß seine einzige Hoffnung, die Ernte zu retten, darin besteht, sie am Sabbat einzubringen. Das rechte Sabbathalten löst das Problem, vielmehr es läßt es gar nicht erst aufkommen. Der Bauer wird wissen, daß der Gott, der allein das Korn wachsen lassen kann, auch Macht hat, es zu beschützen oder, wenn die Ernte vernichtet würde, auf eine andere Weise Vorkehrung für ihn zu treffen. Genauso muß man aber auch verstehen, daß vollkommene Sabbathheiligung mit aller Fürsorge für Leidende übereinstimmt, die an diesem Tag notwendig ist; denn der Sabbat selbst erinnert uns daran, daß der Herr gnädig und barmherzig ist. »Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.« PS. 111,4.

DIE RUHE, DIE DA BLEIBT

»So lasset uns nun mit Furcht darauf achten, daß euer keiner dahintenbleibe, solange die Verheißung noch besteht, daß wir einkommen zu seiner Ruhe. Denn es ist auch uns verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da die nicht glaubten, die es hörten. Denn wir, die wir glauben, gehen ein in die Ruhe, wie er spricht: > Ich

schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen. < Nun waren ja die Werke von Anbeginn der Welt fertig, denn so spricht er an einer anderen Stelle der Schrift von dem siebenten Tag: > Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken. < ... So ist also noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von den seinen.« Hebr. 4,1-10.

Die Ruhe, von der hier gesprochen wird, ist offensichtlich die noch für das Volk Gottes vorhandene Ruhe des ewigen Reiches unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Es ist die Ruhe einer neuen Erde, zu der das Volk Israel wegen seines Unglaubens nicht einging. Die Ruhe, die es in Kanaan fand, war nur ein Schatten der wirklichen Ruhe, die Gott ihnen verheißen hatte. Das Evangelium vom Reich, das uns gepredigt worden ist, wurde schon ihnen gepredigt. Was hat aber der siebente Tag mit jener ewigen Ruhe im Reich Gottes zu tun? Wir werden es sehen.

Wir sahen schon, daß der Sabbat ein Denkmal der Schöpfung ist. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß der Sabbat zu der Zeit eingesetzt wurde, als Gott alles ansah, was er gemacht hatte, »und siehe, es war sehr gut«. Der Sabbat ist das Gedächtnis einer vollkommenen Schöpfung. Er erinnert uns daran, daß sich die Erde nicht immer in dem Zustand befand, wie wir sie heute vorfinden. Das Wort Gottes geht nicht fehl; alle seine Pläne werden zur Ausführung kommen; und gradeso,

wie der Sabbat uns an eine vollkommene Schöpfung und eine vollständige Wohnstätte des Menschen erinnert, so sichert er uns auch zu, daß die Erde erneuert und zu einer vollkommenen Wohnstätte der Heiligen gemacht wird, die auf ihr Erbe warten.

»Aber die Götzenmacher sollen alle in Schmach und Schande geraten und miteinander schamrot einhergehen. Israel aber wird erlöst durch den Herrn mit einer ewigen Erlösung und wird nicht zuschanden noch zu Spott immer und ewiglich. Denn so spricht der Herr, der den Himmel geschaffen hat — er ist Gott; der die Erde bereitet und gemacht hat — er hat sie gegründet; er hat sie nicht geschaffen, daß sie leer sein soll, sondern sie bereitet, daß man auf ihr wohnen solle: Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr.« Jes. 45,16-18.

Gott schuf die Erde, und den Menschen schuf er, daß er darauf wohne. Bei der Schöpfung war der Mensch vollkommen. Gott beabsichtigte, daß die Erde von vollkommenen Wesen bevölkert werden sollte. Und diesen Wesen gab er den Sabbat zum Gedächtnis an ihren Schöpfer, damit sie ihren vollkommenen Zustand bewahren sollten. Sie waren nicht nur körperlich, sondern auch geistlich vollkommen. Der Mensch wurde mit einem vollkommenen Charakter zum Ebenbilde Gottes geschaffen. In diesem Zustand sollte er den Sabbat halten, um dadurch immer daran erinnert zu werden, daß er seine Vollkommenheit von Gott empfangen hatte und daß sie allein von Gott bewahrt werden konnte.

In diesem vollkommenen Zustand will der Herr die Erde wieder herstellen. Durch das Evangelium bereitet er ein vollkommenes Volk vor, das die erneuerte Erde bewohnen soll. Obwohl der Mensch gefallen und die Erde befleckt worden ist, bleibt dennoch der Sabbat als ein Überrest des Paradieses, als ein Gedächtnis dessen, was Gott dem Menschen am Anfang bereitet hat, und als ein Mittel, ihn zu dieser hohen Stellung zu bringen, damit er sich einmal der wiederhergestellten Erde erfreuen kann.

Die Ruhe, die noch vorhanden ist, ist also die erneuerte Erde und das wiederhergestellte Paradies. Die Werke waren von Anbeginn der Welt fertig. Das heißt, sobald die Erde geschaffen war, war sie für den Menschen eine Ruhe. Der Mensch bekam zwar Arbeit, aber sie war nicht ermüdend. Eine ganz genaue Übersetzung von 1.Mose 2,15 würde lauten: Gott *veranlaßte den Menschen* im Garten Eden, den er gepflanzt hatte, *zu ruhen*. Er gab ihm Ruhe auf der Erde, die er zu seiner Erquickung bereitet hatte. Der Beweis dazu liegt in den Worten, daß Gott »ruhte am siebenten Tag von all seinen Werken«.

Für den Menschen war der Sabbat ein Zeichen, daß er für alle Ewigkeit mit Gott ruhen sollte. Das heißt, er sollte sich geistlicher Ruhe erfreuen — vollkommener Freiheit von Sünde.

Während der sechs Tage hatte Gott die Worte gesprochen, durch die die Erde in ihrem vollkommenen Zustand ins Leben gerufen wurde. Dann ruhte er. Er hörte auf zu sprechen, und sein Wort,

das lebendig ist und für immer weiter wirkt, erhält seitdem alles, was geschaffen wurde. So ruhte Gott auf seinem Wort. Er konnte von seinem Schöpfungswerk ruhen in dem vollkommenen Vertrauen, daß sein Wort das Weltall aufrechterhält. Genauso verhält es sich bei uns, wenn wir den Sabbat des Herrn halten. Wir begeben uns einfach in die Ruhe, die sich aus dem Glauben an die Verheißungen Gottes ergibt.

So kommt es, daß »wir, die wir glauben, gehen ein in die Ruhe.« »Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von den seinen.« Solange Menschen das Wort des Herrn nicht voll akzeptieren, kommt alles aus ihrem eigenen Ich. Die Werke des Fleisches sind nur Sünde. Selbst wenn sich die Menschen zum Dienst Gottes bekennen und ernstlich danach verlangen, recht zu handeln, sind ihre eigenen Werke letzten Endes ein Fehlschlag. »Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid.« Jes. 64,5. Erkennen wir aber die Macht und Fähigkeit des Wortes Gottes, die Menschen, die ihm glauben auf eine höhere Stufe zu stellen, so ruhen wir von unseren eigenen Werken und lassen Gott in uns wirken »beides, das Wollen und das Vollbringen, zu seinem Wohlgefallen«. Phil. 2,13. Dann sind all unsere Werke in ihm getan und sind vollkommen. Das ist wirkliche Ruhe. Die Ruhe, die uns zuteil wird, wenn wir erkennen, daß die Erlösung nicht aus uns selbst, sondern aus dem Wort kommt, das Himmel und Erde geschaffen hat und erhält, ist die Ruhe,

die der Sabbat uns bringt, wenn wir ihn so halten, wie der Herr es wünscht.

Das Gebot fordert uns auf, den Sabbat zu heiligen. Das bedeutet, der Sabbat ist heilig, und wir sollen ihn heilig halten. Wir sollen den Sabbat nicht heilig machen. Das wäre uns unmöglich; das kann nur Gott. Keines unserer Werke kann die Herrlichkeit dieses Tages erhöhen oder beeinträchtigen. Auch sollen wir nicht versuchen, den Sabbat dadurch richtig zu halten, daß wir uns selbst heilig machen wollen. Das können wir nicht. Jedoch dieselbe Kraft, die den Sabbattag heiligte, heiligt auch uns. Es ist die Kraft, die das Universum schuf. Schöpferkraft ist es, die uns heiligt, denn Christus ist der Schöpfer, der uns gemacht ist »zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung«. Gott hat uns den Sabbat gegeben — das Gedächtnis seiner Schöpferkraft —, damit wir wissen können, daß er der Gott ist, der uns heiligt.

Das ist die Ruhe, die Christus allen gibt, die zu ihm kommen. Er sagt: »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.« Matth. 11,28.29. Wir können auf dem Wort, das das Universum erhält, ruhen. Das ist die Bedeutung des Sabbats. Er erinnert an die Schöpfung; aber auch die Erlösung ist die Macht, die alles schuf, nur wirkt sie jetzt, um alles wiederherzustellen. So kennzeichnet der Sabbat die höchsten Ziele des Evangeliums.

Wie wir sahen, wurde der Sabbat im Paradies eingesetzt und war Teil der Ruhe, in die Gott einging. Wenn man ihn im Geist und in der Wahrheit hält, dann ist er ein Stück Paradies, das uns trotz all der durch den Fluch hervorgerufenen Veränderungen erhalten geblieben ist. Weil Gott die Erde nicht umsonst geschaffen hat, sondern damit sie von denselben Wesen bewohnt würde, die er ursprünglich darauf gesetzt hatte, wird es sich auch erfüllen. Deshalb ist der Sabbat nicht nur ein uns noch erhaltener Teil des Paradieses, er ist auch identisch mit der Ruhe, deren sich die Heiligen Gottes in Ewigkeit erfreuen werden. Für die, die den Erlöser ganz annehmen und sich ihm ohne Vorbehalte ausliefern, hat der Himmel eigentlich hier auf Erden schon begonnen. Der Sabbat — ein Stück Paradies — überbrückt die Kluft vom verlorenen Eden zum wiederhergestellten Eden. So ist er nicht nur das Gedächtnis des ersten Edens, sondern auch der Bürge für des zukünftigen.

Ist nicht der Sabbat eine Lust, wenn man ihn recht versteht? Wer kann ihn da noch in einem anderen Licht sehen und seinen Segen nicht erkennen! Der Mann Gottes hat uns ein Lied für den Sabbat hinterlassen, in dem er zeigt, wie der Sabbat betrachtet werden soll und was er für uns bewirkt. »Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen auf dem Psalter mit zehn Saiten, mit Spielen auf der Harfe. Denn, Herr, du lassest mich

fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände.« PS. 92,1-5. Wir sollen stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Eph. 6,10. Wir sollen Überwinder sein »durch den, der uns geliebt hat«. Röm. 8,37. Wenn wir nun durch Versuchungen bedrängt werden, so brauchen wir nur an die Macht Gottes zu denken — die Macht, die die Welt aus nichts schuf — und glauben, daß diese Macht zu unserer Befreiung eingesetzt wird, wenn wir sie nur annehmen. Nichts ist Gott zu schwer. Nichts kann ihm widerstehen. Alle Heerscharen Satans sind im Kampf gegen den Herrn machtlos. »Er hat die Reiche und die Gewaltigen ihrer Macht entkleidet.« Kol. 2,15. Wenn man sich auf seine Macht stützt, ist der Sieg schon gewonnen. Die Dinge, die Gott geschaffen hat, erinnern uns an seine Macht, und so triumphieren wir, wenn wir die Werke seiner Hände betrachten. Dieser herrliche Sieg ist es, den uns der Sabbat vermitteln soll.

Wie der Sabbat das Zeichen einer vollkommenen Schöpfung ist, so ist er das Siegel einer neuen Kreatur in Christus. Er ist also das durch den Geist Gottes verliehene Siegel Gottes. Der Sabbat kommt vom Paradies her und ist ein Teil und Überrest des Paradieses. So zeigt er, daß für diejenigen, die ihn im Geist und nicht nur als eine Form beachten, durch die große Macht Gottes ein Platz im Paradies bereitet ist. So wird es sein, daß im wiederhergestellten Eden für alle Zukunft alles Fleisch Sabbat für Sabbat zusammenkommt (Jes. 66,23),

um Gott anzubeten, dessen Liebe, Macht und Freundlichkeit in Christus sie zu Teilhabern der Herrlichkeit seiner Gegenwart gemacht hat. Und wenn sie sich an diesen gesegneten Sabbaten versammeln, werden sie singen: »Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.« Offb. 5,12. Doch die Heerscharen der Erlösten werden mit ihrem Lob nicht allein stehen. Alle Werke Gottes preisen ihn, selbst heute, während sie unter Seufzen auf Erlösung warten. Wieviel mehr aber, wenn alle Spuren des Fluches beseitigt sind und wenn durch das Evangelium die Schöpfung in ihrem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt ist, wird »alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist,« in Vollkommenheit vereint die Stimme erheben: »Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!« Offb. 5,13.

*Wie ist's unserm Herzen heute doch so wohl;
frei von allen Sorgen glüht es wonnevoll!
Mit uns in den Lüften tönt es nah und fern:
Preis sei unserm Schöpfer, heut am Tag des Herrn!*

*Nicht der Glocken Klänge, nicht das tönend Erz,
nein, die ew'ge Liebe zieht uns himmelwärts;
Worte ew'ger Wahrheit hören wir so gern
in dem Hause Gottes an dem Tag des Herrn.*

*Denn wo Jesu Liebe zwei und drei vereint,
ist's, wo uns die Sonne in das Herze scheint.
Und aus allen Augen leuchtet Jakobs Stern;
so schön ist es nimmer, als am Tag des Herrn.*

*Gottes heil'ge Kräfte dringen durch die Reihn,
während arme Sünder sich ihm gläubig weihn.
Kommt von allen Enden, kommt von nah und fern,
feiert doch in Wahrheit diesen Tag des Herrn!*

*O, welch schöne Tage, o, welch sel'ges Glück,
wenn all Sorg' und Plage läßt das Herz zurück.
Ruht am Sabbat stille in dem Herrn euch aus,
sucht des Segens Fülle aus dem Wort heraus!*

*Dient dem Herrn mit Wonne! Naht ihm, tiefgerührt!
Denn ans Licht der Sonne hat uns Gott geführt!
Gott hat uns aus Erde, nicht wir selbst, gemacht,
er, der seine Herde treulich nun bewacht.*

*Geht mit Preis und Ruhme durch das offne Tor
zu dem Heiligtume eures Herrn empor!
In des Wortes Lade fest die Wahrheit ruht;
heute ist noch Gnade und der Herr euch gut!*

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	5
----------------------	---

DER ERSTE TAG

Schöpfung und Erlösung — Das schöpferische Wort — Das Wort eine sichere Grundlage — Auf das Wort bauen — Der Fels erbaut — Die Botschaft des Trostes — »Es werde Licht« — Das Licht des Lebens.	10
---	----

DER ZWEITE TAG

»Wolken sind der Staub unter seine Füßen« — Wolken und Schauer der Gnade — Der Bogen der Verheißung.	51
--	----

DER DRITTE TAG

Der Reichtum des Meeres — Christus im Sturm — Lehren vom Gras.	63
--	----

DER VIERTE TAG

Das Firmament zeigt seiner Hände Werk — Der Eid Gottes — Gott ist eine Sonne — Gnade, Ehre und Herrlichkeit.	86
--	----

DER FÜNFTE TAG

Vögel, Fische und Landtiere. 102

DER SECHSTE TAG

Was ist der Mensch?. 109

DER SIEBENTE TAG

Die Ruhe mit Gott — Sabbatruhe — Die Ruhe,
die da bleibt. 119

Bitte fordern Sie weitere Schriften an:

Christus und seine Gerechtigkeit	E.J. Waggoner
Der bereitete Weg zur	
christlichen Vollkommenheit	A.T. Jones
Minneapolis 1888	W. Meyer
Aus der Knechtschaft befreit	F.T. Wright
Gerecht leben	F.T. Wright
Siehe, das ist unser Gott	F.T. Wright